

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Hr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Fr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **H. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Wortführerlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 300. — 1914.

Weilburg, Donnerstag, den 24. Dezember.

66. Jahrgang.



Ihre Königliche Hoheit
Großherzogin-Mutter Adelheid von Luxemburg,
Herzogin zu Nassau

begeht morgen (1. Weihnachtstfesttag) auf Schloß Colmar-Berg im Familienkreise ihren 81. Geburtstag. Unserer früheren Landesmutter werden gewiß alle Bewohner von Stadt und Kreis in Liebe und Verehrung an ihrem Ehrenstage gedenken. Noch in diesem Frühjahr am Geburtstag weilt die sie in den letzten Jahren wiederholt von ihrem Sommerfritz Königl. Hoheit des Großherzogs Wilhelm weilt Ihre Königliche Hoheit in den Mauern unserer Stadt, die sie in den letzten Jahren wiederholt von ihrem Sommerfritz Königl. Hoheit aus besucht hat. Die edle Fürstin hat auch neuerdings wieder ihr großes Interesse für das liebe alte Weilburg bewiesen, indem Ihre Königl. Hoheit dem hiesigen Verein vom Roten Kreuz einen namhaften Betrag spendete. Während ist die Aufopferung und Sorgfalt, mit welcher sich die gesamte großherzogliche Familie bei im Kriege verwundeten Soldaten annimmt und ihnen eine liebevolle Pflege zu teil werden läßt. Um so inniger sind die vielen Glückwünsche, die der hohen Frau von allen Seiten, der Stadt, den Vereinen und Privaten entgegengebracht werden. Möge Gott im Himmel Ihrer Königl. Hoheit noch viele geeignete Lebensjahre schenken!

Weihnachten im Felde.



Unser heutiges Bild zeigt einen Soldaten auf Wache, der mit Gewissenhaftigkeit seinen Posten versteht und dabei doch der Lieben in der Heimat gedenkt, die beim strahlenden Christbaum auch seiner nicht vergessen.

Amtlicher Teil.

Jahres-Abschluß der Kreisparikasse des Oberlahnkreises pro 1. 4. 1914.

A. Spareinlagen.

Bestand am 1. 4. 1913	2 766 056,33 M.
Neueinlagen in 1913/14	868 915,63
	<hr/>
	3 634 971,96 M.
Abhebungen in 1913/14	586 781,24
	<hr/>
Bestand Ende 1913/14	3 048 190,72 M.
Dazu Bestand der Einlagen im Conto-Corrent-Verkehr	302 132,29
	<hr/>
Summa Bestand	3 350 323,01 M.

In 1913/14 wurden
797 Sparcassenbücher neu ausgegeben
und 313 zurückgezahlt.
Ende 1913/14 blieben im Umlauf 7014 Bücher.
An Sparmarken wurden in den Schulparikassen verkauft für 7832,80 M., an vollen Spararten wurden den Sparfonten zugeschrieben 7268,80 M.
Bei den Weihnachtssparcassen wurden eingelegt 35 000 M.

B. Conto-Corrent-Verkehr.

In 1913/14 wurden eingezahlt	959 613,62 M.
In 1913/14 wurden abgehoben	932 265,38

C. Darlehnsverkehr.

Die Bestände der Kassen sind ausgeliehen:

a in Hypotheken mit Amortisation:		
städtische	247 590,38 M.	
ländliche	1 195 954,71	1 443 545,09 M.
b Bürgschafts-Darlehn	178 261,84	
c Hauptfond-Darlehn	49 683,07	
d Darlehn an Gemeinden und Korporationen	1 088 392,92	
e im Conto-Correntverkehr (laufender Kredit)	348 189,64	
f in Wertpapieren (Nennwert)	209 800,—	
g in Güterfremdgeldern	11 739,63	

D. Zinsen-Konto.

Die Zinseinnahmen betragen	142 598,56 M.
Die Zinsausgaben	112 506,62
	<hr/>
Mithin Zinsüberschuß	30 091,94

Die Zinsen für Spareinlagen betragen bei täglicher Verzinsung 3 1/2 % für jederzeit rückhebbare und 3 1/4 % für gesperrte Einlagen.

E. Der Reservefonds

betrug Ende 1913/14 (ohne den Ueberschuß des letzten Geschäftsjahres) 77 252,88 M.

Kreisparikasse des Oberlahnkreises.

Pö g, Rendant. Weimer, Gegenbuchführer.

B. A. 828/2 14. Wiesbaden, den 16. Dezember 1914.

Beschluß.

Der Bezirksausschuß hat in seiner Sitzung vom 16. Dezember 1914 beschlossen, bezüglich des Beginns der Schonzeit für Birn-, Hasel- und Jasanenbäumen und der Einschränkung oder Aufhebung der Schonzeit für Dache und wilde Enten es für das Jahr 1915 bei den gesetzlichen Bestimmungen zu belassen.

Der Bezirks-Ausschuß.
Zemer.

I. 6755. Weilburg, den 21. Dezember 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Nach einem Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 11. Dezember d. Js. werden gegenwärtig zahlreiche verkleinerte Nachbildungen des Eisernen Kreuzes in den Handel gebracht und unbefugt getragen. Diese Nachbildungen können Anlaß zu Verwechslungen mit dem Eisernen Kreuz geben. Zum Schutze des Kriegesordens macht der Herr Minister darauf aufmerksam, daß gegen das unbefugte Tragen derartiger Nachbildungen gemäß § 360 Str. G. B. unnachlässiglich einzuschreiten ist.

Der Königliche Landrat.
Leg.

I. 6741. Weilburg, den 23. Dezember 1914.

Diejenigen Herren Bürgermeister des Kreises, welche noch mit der Erledigung der Verfügung vom 16. d. Ms. I. 6685, Kreisblatt Nr. 296 betreffend Zahl der im laufenden Jahre ausgestellten Legitimationsarten im Rückstande sind, werden an die sofortige Erledigung erinnert.

Der Königliche Landrat.
Leg.

J. Nr. I. 7364. Weilburg, den 23. Dezember 1914.
Der Landwirt Wilhelm Stahl von Nudenschmiede ist zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren wiedergewählt und von mir bestätigt worden.

Der Königliche Landrat und Vorsitzende
des Kreis-Ausschusses.
Leg.

J. Nr. II. 7272. Weilburg, den 23. Dezember 1914.

An die Herren Bürgermeister des ehemaligen alten Amts Weilburg.

Betr. die Verteilung der an die Stadt Weilburg und den übrigen 33 Ortschaften des ehemaligen Amts Weilburg aus der Stiftung des hochseligen Fürsten von Nassau-Weilburg für das Kalenderjahr 1914 zu leistenden Geld- und Natural-Armenunterstützungen.

Nach Mitteilung des Königlichen Domänen-Rentamts dahier beträgt die zu verteilende Armenunterstützung für das Kalenderjahr 1914 Mark 2975,36, welche nach Maßgabe der Bevölkerung auf die einzelnen Gemeinden wie folgt verteilt werden:

Lfd. Nr.	Namen der Gemeinden	Einwohnerzahl	Betrag	
			M.	S.
1	Weilburg	4002	584	04
2	Mhausen	472	68	88
3	Allendorf	333	48	60
4	Altenkirchen	559	81	58
5	Nudenschmiede	69	10	07
6	Nulshausen	270	39	40
7	Barig-Zelbshausen	302	44	07
8	Bernbach	202	29	48
9	Cubach	629	91	79
10	Dietenhausen	282	41	15
11	Drommershausen	444	64	80
12	Edelsberg	421	61	44
13	Elterhausen	596	86	98
14	Ernsthausen	489	71	36
15	Eßershausen	219	31	96
16	Freienfels	256	37	36
17	Gröden	398	58	08
18	Hasselbach	308	44	95
19	Hirschhausen	507	73	99
20	Kirchhofen	460	67	13
21	Laimbach	153	22	33
22	Langenbach	306	44	66
23	Löhnberg	1301	189	86
24	Lützenhof	140	20	43
25	Merenberg	635	92	67
26	Mörsdorf	146	21	31
27	Odersbach	684	99	82
28	Philippstein	577	84	21
29	Reichenborn	270	39	40
30	Rohnstadt	233	34	—
31	Selters	289	42	18
32	Waldhausen	624	91	07
33	Weilmünster	2898	422	92
34	Weinbach	914	133	39
	Uebershaupt	20 388	2975	36

Werden bis zum 31. ds. Ms. Einwendungen gegen die Richtigkeit der Berechnung nicht vorgebracht, so wird die Verteilung als richtig angesehen.

Sie wollen alsdann die Gemeinberechnen anweisen, die Beträge unter Vorlage vorschriftsmäßiger Quittungen, die nach untenstehendem Schema auszustellen sind, vom 2. Januar l. Js. ab bis spätestens den 5. Januar bei der Königlichen Domänen-Rentamts-Kasse hier in Empfang zu nehmen.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Leg.

Sch e m a.

..... M. . . . Pfg.

in Worten M. . . Pfg. Geld- und Natural-Armenunterstützung für das Kalenderjahr 1914, Stiftung des Fürsten von Nassau-Weilburg, hat die hiesige Gemeindefasse aus der Staatskasse erhalten.

..... den 1915.

Der Gemeinberechner:

Richtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Fortschritte im Westen. — Fortdauer der Kämpfe in Polen.

Großes Hauptquartier 23. Dezbr. mittags.
(W. B. Amtlich.)

Angriffe in den Dünen bei **Lombardhude** und südlich **Bigshoote** wiesen unsere Truppen leicht ab.

Bei **Richebourg-l'Avoué** wurden die Engländer gestern **sicher aus ihren Stellungen geworfen**. Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Richebourg und dem Kanal d'Alme a La Bassée den Engländern entrissen waren, **gehalten und befestigt**.

Seit 20. Dezember fielen über 750 Farbige und Engländer in unsere Hände, 5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von **Chalons** entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich **Sillery**, südöstlich **Reims**, bei **Souain** und **Perthes** wurden von uns zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert.

Die Kämpfe um den **Bzura** und **Rawka-Abchnitt** dauern fort. Auf dem rechten **Pilica-Ufer** ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Die **französischen Angriffsversuche** sind überall auf der langen Schlachtfeldfront unternommen. Ihr Erfolg ist **gleich Null**. Auch eine zehnfache Übermacht würde nicht hinreichen, den fest verankerten Widerstand der deutschen Linien, Werke und Waffenplätze zu brechen. Der bisher verlorene Einsatz an Kraft wird durch den Verlust an Toten, Verwundeten und Gefangenen dokumentiert. Joffre allein hätte, wie Major a. D. Morast im „B. L.“ nachweist, die ausschließliche Defensive kaum begonnen; aber er ist kein oberster Kriegsherr im Westen. Er ist nicht einmal die einflussreiche Spitze einer Koalitionsarmee, sondern nur einer aus dem Großen Kriegsrat, der sich aus zwei Königen, dem Präsidenten der französischen Republik, deren Gesamtministern, den Spitzen der französischen Generalität und des Generalstabes und — vor allem — aus den militärischen Autoritäten Großbritanniens zusammensetzt. Die politischen Einflüsse, unter welchen jede Beschlussfassung steht, dürften die militärischen überwiegen. Die Interessen Englands geben den Ausschlag, und die im Osten enttäuschten Hoffnungen erzeugen naturgemäß einen nervösen Latentrieb, der weniger ein Ergebnis militärisch günstiger Aussichten auf einen Erfolg ist, als der Versuch eines Spielers, der nach großen Verlusten seine Restmittel auf eine Karte zu setzen sich entschließt.

Der Wert des von uns besetzten **französischen Gebietes** ist nach einer statistischen Aufstellung des Pariser Regierungsblattes „Le Temps“ auf **14,5 Milliarden Francs** zu veranschlagen. Das besetzte Gebiet hat eine Bevölkerungszahl von 8 255 000 Seelen, also 8,20 Prozent der gesamten französischen Bevölkerung. Der Wert der unbesetzten besetzten Gebiete beträgt ungefähr 4 Milliarden, der Wirtschaftsbauwerke 1,1 Milliarden, der Fabriken 1,5 Milliarden, der Geschäftshäuser 1,2 Milliarden, der Wohnhäuser 5,5 Milliarden, des Handels- und Industriematerials 1 Milliarden.

Die **Niederbringung des russischen Millionenheeres**, das sich bei **Rawka** und **Nida** noch einmal zum Widerstande zusammengeschlossen, macht **gute Fortschritte**. Sowohl im Gebiete des **Bzura** wie des **Rawkaschlusses**, der weiter südlich fließt und nordöstlich **Lowicz** in Richtung Warschau in die **Bzura** mündet, finden heftige Kämpfe statt. Diese Kämpfe sind für unsere Truppen siegreich, denn sie haben sich an vielen Stellen bereits den Übergang über die beiden genannten Flüsse zu erzwingen vermocht. Die **Pilica**, die noch etwas weiter südlich fließt, ist gleichfalls der Schaulplatz heftiger Kämpfe, die jedoch zu einer Entscheidung noch nicht geführt haben. An diesen Kämpfen nehmen besonders die verbündeten **österreichischen** und **ungarischen** Truppen teil.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

41 | Nachdruck verboten.

Die junge Zigeunerin entgegnete nichts, sondern richtete nur ihr dunkles Auge voll auf den Fragenden. Er mochte in ihrem Blick wohl eine Antwort lesen, die ihn befriedigte. Denn er ergriff anhauchend die Hand des Mädchens und drückte sie fest an sein Herz. Mißtrauisch und prüfend hatte zu Anfang der Schmugglerführer die Zigeunerin gemustert, jedoch diese spielte ihre Rolle so ausgezeichnet, daß selbst dieser scharfblickende Menschenkenner getäuscht wurde.

„Hast Du gehört, was vorhin hier am Feuer zwischen uns beiden gesprochen worden ist?“ fragte er.

„Ach, Herr,“ lautete die Erwiderung, „was Ihr geredet, ich weiß es wahrhaftig nicht, die Worte tönten an mein Ohr, aber meine Gedanken waren ganz wo anders, ich dachte immer bloß — dabei richtete sie ihre Augen mit einem Glutblick auf Georg — wenn er doch bloß allein wäre, wenn Du ihn endlich sprechen könntest! Wenn Du mich auf der Stelle zu töten drohst, ich vermöchte Dir nicht zu sagen, wovon Ihr gesprochen habt.“

„Dein Glück, Dirne! Du könntest sonst am Ende heute Nacht bei den Fischen schlafen. Schwöre mir aber trotzdem, daß Du nie irgend einem Menschen erzählst, was Du hier getrossen. Schwöre bei dem Haupte Eures Großkönigs; diesen Schwur bricht kein Zigeuner!“

Veila fuhr in ungeheuchelter Bestürzung zurück. „Woher weißt Du —“

„Was?“ entgegnete Lucifer lachend, „daß Ihr unfestes Volk einen heimlichen König habt? Oh, Du scheuer Wandervogel, ich weiß noch mehr von Euren Geheimnissen. Habe einmal auch so ein braunes Täubchen besessen, wie Du bist, das hat ein bißchen geplaudert. Also schwöre, Mädchen!“

Einen Augenblick zauderte die Zigeunerin, dann leistete sie mit fester Stimme den verlannten Schwur.

Ein **Armeebefehl des Kronprinzen von Bayern** spricht der für alle Zeiten vorbildlichen Tapferkeit der bayrischen Truppen die höchste Anerkennung des Thronfolgers aus. Seit einer Reihe von Wochen, so heißt es darin, befindet sich das erste bayrische Reservekorps in langsamem, aber ununterbrochen fortschreitenden Angriffen auf starke Stellungen des Gegners, östlich und nordöstlich von Arras. Schützengraben auf Schützengraben wurde den Feinden entrissen und alle seine Gegenangriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen und Hunderte von Gefangenen gemacht. Dies alles unter dem schwersten Artilleriefeuer des Feindes, und dem es die gleichen Kräfte und entgegenzustellen bis jetzt nicht möglich war. Nach hier vorliegenden Nachrichten hat das Vorgehen des bayrischen Korps auf den Feind einen starken Eindruck gemacht. Ich spreche hiermit dem Korps für die ausdauernde Tätigkeit meine rückhaltlose Anerkennung aus und möchte das Vorgehen für alle Teile der Armee als musterhaft für alle kommenden Zeiten empfehlen.

Die **Deutschen über Calais und Dover**. Auch die Luftwaffe greift erfolgreich in das Ringen um den Kanal ein. Nachdem ein deutscher Wasserflieger vor kurzem über **Calais** erschienen war und zwei Bomben abgeworfen hatte, die jedoch den englischen Berichten zufolge wenig Schaden angerichtet haben sollen, unternahm jetzt der deutsche Marineflieger Oberleutnant von Bronzdynst abermals mit seinem Wasserflugzeug eine Fahrt in die Bäfte, die bis nach England führte. Der kühne Kanalüberflieger erschien plötzlich über **Dover** und warf dort mehrere Bomben ab, die erheblichen Schaden anrichteten. Eine davon traf den wichtigen **Hafenbahnhof**. Auf der Rückfahrt konnte der deutsche Flieger wertvolle Beobachtungen machen. So stellte er fest, daß zwischen **Dover** und **Calais** zwei Reihen **Torpedobootzerstörer** aufgestellt waren, die zur Sicherung des Verkehrs von England zur französischen Küste hin aufgestellt waren. Im Hafen von **Dover** sah er mehrere große englische Kriegsschiffe, darunter eines der Majestic-Klasse, ebenso lagen unweit Dünkirchen englische Schiffe. In dem längs der englischen Küste führenden Schiffsahrtsweg sah der Marineflieger einen regen Handelsverkehr. Während dort an der englischen Küste klares Wetter herrschte, lag über Flandern Dunst und Regen. Da der Wind günstig war, gelangte das Flugzeug in nur einer Stunde von England nach dem Aufstiegsort, einem Ort an der belgischen Seeküste, zurück. Die Engländer werden von nun an also öfter die feurigen Gräbe deutscher Flieger auf ihrem Inselreich niederfallen sehen, und sie brauchen die Pariser um ihre bisherige „Bevorzugung“ nicht mehr beneiden.

Unsere **Gegner** scheinen wenig Glück in der Handhabung der Flugwaffe zu haben. Als zwei französische Militärflieger einen für das französische Heer bestimmten Flugapparat ausprobieren wollten und sich gerade in die Luft erhoben hatten, explodierte plötzlich der Benzinbehälter. Die **Maschine stürzte ab**, und im Augenblick waren Flieger und Apparat von den Flammen umhüllt. Die beiden Aviatiker wurden schrecklich verbrannt.

Der **deutsche Flottenangriff auf die englische Ostküste** hat in ganz England eine Unruhe und Angst erregt, daß die maßgebenden Persönlichkeiten und die Presse zur Beschleunigung der Gemüter vor den gewagtesten Mitteln nicht zurückzureden. Den Vogel schießen dabei wieder die deutschfeindlichen Londoner „Times“ ab, die behaupten, die deutsche Heeresleitung unternahme die kühnsten Wagnisse, bloß um zu verhindern, daß in Berlin eine Panik entstehe. Das Blatt sagt im einzelnen: die deutsche Regierung hat das große Risiko des Angriffes auf sich genommen, um das deutsche Volk zu beschwichtigen. Und merkwürdiger Weise schwanken die Deutschen ihre Föhnen und Scheinen wirklich mit dem Unternehmen zufrieden und einverstanden zu sein. Allerdings hat die Regierung dem Volke schon gefährlichere Zustände geschaffen. Sie hat in **Russisch-Polen** gekämpft, während sie eigentlich wo anders hätte kämpfen sollen, nur damit in Berlin aus Furcht vor einer Invasion keine Panik entstehe! Auch der verheerende Marsch nach **Calais** war ein Bluff, um zu Hause den Anschein zu erwecken, als ob es gegen England ginge. Da seien die Franzosen anders: denen brauche man nichts vorzumachen, denn die kennen weder Furcht noch Panik. Jeder Kommentar hierzu könnte die erschütternde Wirkung dieser von dem bleichen Entsetzen diktierten Beschwichtigungsversuche nur abschwächen.

England lobt sein Heer. Englands Heer und Flotte haben bekanntlich die Vorherrschaft als den besseren Teil der Tapferkeit erwählt. In Anbetracht dieser Tatsache nimmt sich ein Lob der unvergleichlichen und beispiellosen Tapferkeit der in Frankreich kämpfenden englischen Truppen durch deren Oberbefehlshaber **French** urkomisch aus. Sir John

„Nun, meine bronzefarbene Prinzessin, ist's gut,“ bemerkte Lucifer, „immerhin will ich Dich zur Sicherheit noch ein bißchen unter meinen Augen behalten. Du gehst, worüber Du Dich ja nur freuen wirst, mit uns, und kannst dann ungestört in bestimmten Zwischenträumen Deinen Herzallerliebsten sehen und sprechen. Dafür Sorge ich.“

Der Zigeunerin mochte diese Ankündigung, welche mit anderen Worten sagte: „Du bist fortan meine Gefangene!“ schwer genug aufs Herz fallen, aber keine Miene ihres Angesichts zuckte und ohne Schen richtete sie ihre großen schwarzen Augen auf den sehr gefährlichen Häuptling einer verwegenen Schmuggler- und Seeräuberbande. „Gern gehe ich mit Dir, Herr,“ sagte sie, „aber halte mich nicht eingeschlossen in dumpfen Räumen; ich bin ein unsteter Wandervogel, so sagtest Du selber soeben; ich würde zugrunde gehen, wenn ich in nächtlicher Weile nicht den freien Himmel über mir hätte als Zelt. Die zärtlichste Liebe kann mich nicht dafür entschädigen. Du kennst die Zigeuner und weißt, daß ich die Wahrheit rede.“

„Fürchte nichts, Veila,“ nahm darauf Georg das Wort, als Lucifer nicht sogleich antwortete. „Du sollst frei sein und frei bleiben wie der Vogel in der Luft, nur Deine Liebe zu mir soll das Band bilden, das Dich festhält.“

„Sieh' doch einer an!“ rief der Schmugglerkapitän halb lachend, halb ärgerlich über die Eigenmächtigkeit des jüngeren Freundes. „Das Barfüßchen erteilt Zusagen und trifft Anordnungen, während ich dabei stehe und gar nicht gefragt werde. Doch meintwegen, es mag dabei bleiben; der Schwur reicht schließlich hin; das braune Vögelchen wird nichts auspipen. Jedenfalls aber mußt Du mit uns hinüberfahren, schöne Veila. Geh' inzwischen immer zum Boote, der alte Jürgens mag Dich geleiten. Dort warte auf uns; wir haben hier auch nicht mehr viel zu tun und folgen gleich nach.“

„Jürgens, he, Jürgens!“ rief er dann in die Nacht hinaus. Der Gerufene antwortete in ziemlicher Entfernung und erschien dann nahezu atemlos. So schnell war er gelaufen, um nicht wieder den Born des Gefürchteten zu erwecken. In-

French sagte bereits vor sechs Wochen in einer Bottschaft allen seinen Truppen, daß er von ihren Leistungen entzückt sei. Es gebe keine Armee in der Welt, die das vollbracht habe, was sie geleistet habe. In wenigen Tagen, so fuhr er fort, werden wir den Feind auf seinem eigenen Gebiete bekämpfen und ihm, während wir ihn zurücktreiben, eine niederschmetternde Niederlage bereiten. Es ist anders gekommen, als Herr French es sich dachte, und doch steht er erst an der Schwelle seiner Enttäuschungen.

Immer neue Sorgen. Die Engländer haben allmählich die Erfahrung machen müssen, daß längs der englischen Küste zwischen **Hull** und **Newcastle** sich so viele **Minen** befinden, daß das Befahren des Gewässers äußerst gefährlich ist. Englische Fischerboote wurden ausgeschickt, um diese „Verkehrshindernisse“ aufzusuchen, sie mußten aber die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen einsehen, weil dieser Teil der englischen Küste mit **Minen überfüllt** ist. Jetzt hat die englische Regierung die Fahrt zwischen **Hull** und **Grimsbay** verboten und ihren Handelschiffen die Befahrung geben müssen, durch den **St. Georg-Kanal** um die **Schottland-Inseln** nach **Dänemark** zu fahren. Wenn es so weiter geht, wird England eines Tages vollständig durch **Minen von der Außenwelt abgeschlossen** sein.

Heiden-Angst. Der schneidige Angriff unserer blauen Jungen auf die englische Küste hat das Angstfieber der englischen Bevölkerung wiederum um einige Grade höher schnellen lassen. In einem Londoner Blatt findet sich die Meldung von einer neuen Panik in **Hartlepool**. Die Behörden hatten den Bewohnern der Stadt durch Schulleute mitteilen lassen, daß vorläufig niemand sein Haus verlassen dürfe. Einige der Schulleute gaben sogar den Rat, sich nach den Abhängen zu flüchten, da eine **neue Beschickung zu erwarten** wäre. Die Folge war eine große Panik. Kinder und Frauen wurden eiligst aus der Stadt geschafft. Geschäft und Verkehr stockten den ganzen Tag. Die Eisenbahndirektion mußte Extramagen und ganze Eisenbahnzüge einstellen, um die Flüchtenden fortzuschaffen. Der Bürgermeister von Hartlepool hat jetzt eine Bekanntmachung erlassen, in der von einem „Mißverständnis“ die Rede ist.

Was der Zar mit seinen „lieben Juden“ im Sinn hat, geht aus einer unvorsichtigen Äußerung eines hochgestellten russischen Senators hervor, der sie einem Mitarbeiter eines polnischen Blattes gegenüber machte. Danach erklärte der Senator, daß selbst, wenn Reformen zugunsten der Juden ins Leben gerufen werden sollten, sie nur allmählich durchgeführt werden könnten. Es würde wohl auch dabei bleiben müssen, daß die Juden nach wie vor nur in bestimmten Gebieten wohnen dürfen. Eine sensationelle Enthüllung aber machte der russische Ehrenmann über einen zukünftigen Plan der russischen Regierung. Da, so sagte er, nach der Eroberung **Galiziens** (1) die dortigen Juden, die an die bürgerliche Gleichberechtigung gewöhnt seien, sich schwer in die für die russischen Juden bestehenden Ausnahmeverhältnisse finden, mithin ein störendes Element bilden würden, soll eine **großzügige aberzeitliche Auswanderung der galizischen Juden** mit Unterstützung der russischen und der mit dieser verbündeten Regierungen in die Wege geleitet werden. Das heißt also: nachdem die russische Regierung den „lieben Juden“ erst die Freiheit versprochen und sie auf diese Weise gefördert hat, bekommen sie als Lohn einen Fußtritt und werden dann aus der Heimat verjagt. Gütlich russisch!

„**Ein neuer König**.“ Die englischen Blätter, die so schon lägen können, haben jetzt ihren Lesern etwas Neues aufgeliefert. Sie erzählen, daß Prinz **Eitel Friedrich**, der zweite Sohn unseres Kaisers, dem österreichisch-ungarischen Heer beigegeben worden ist, wo er an die Spitze einer ungarischen Kavalleriedivision gestellt worden sei. Es sei sicher, daß er in kurzer Zeit als **„König Eitel Feih“** — **König von Ungarn** werden würde. — Ebenso sicher ist, daß der Erfinder dieser Nachricht in noch kürzerer Zeit ins Irrenhaus eingesperrt werden wird.

Eine **deutsch-russische Kriegskreditbank** wurde soeben in **Elberfeld** zu dem Zweck gegründet, abgetretene Forderungen, die ihre Mitglieder in **Rußland** festliegen haben, zu beleihen und nach dem Kriege die Einziehung dieser Forderungen zu betreiben. Das Kapital soll in der Hauptsache von den Mitgliedern des Vereins deutscher Fabrikanten und Exporteure für den Handel mit **Rußland** aufgebracht, es wird aber versucht werden, auch eine Reichsbehörde oder einzelne Handelskammern für eine Beteiligung zu gewinnen. Schätzungsweise kommen 1500 Firmen mit 82,5 Millionen Mark Forderungen in **Rußland** in Betracht, die bis zu einem Fünftel zu beleihen wären.

dessen war das Wetter auf einmal umgeschlagen. Der gestrenge Hauptmann empfing ihn sogar mit einem Scherzwort. Man merkte dem **Graultoy** seine Verwunderung an über **Bellos** unvermutete Anwesenheit, jedoch wagte er mit keiner Silbe seinem Stauen Worte zu verleihen, sondern vollführte schweigend den Befehl seines Herrn und Meisters, den fremden braunen Knaben zum **Strande** zu führen, wo das Boot lag.

„Ich habe Dir noch etwas zu sagen, **Georg**,“ bemerkte Lucifer, als sie wieder allein waren, „unser Vorteil geht fort an Hand in Hand, und auch Du mußt künftig mit arbeiten und mit helfen, damit alles so gelinge, wie es soll.“

„Was sind es denn für Pläne, die Du verfolgst, Emmerich? Lieb wäre es mir, wir sagten uns recht bald offen von dem Meister los; es geht mir wider die Natur, den alten Mann zu täuschen.“

„Dein Wunsch wird in Erfüllung gehen,“ antwortete das Oberhaupt der Schmuggler, „es wird ein Tag des **Jammers** werden für den alten idealistischen Narven. Er hat mit seinem großen Vermögen, mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit und Geduld den **Bund** ins Leben gerufen, dessen Ziele und Tendenzen Du ja kennst. Die Organisation, die wirklich ein Meisterwerk ist, kann in der Hand eines lähnen, skrupellosen Werkzeug begabten Mannes in heutiger Zeit ein gewaltiges Werkzeug werden zur Erlangung von **Macht** und **Größe**. Ohne daß er es gemerkt, der **Tor**, habe ich ihm daselbe aus den Händen gewonnen. Je länger, desto mehr hat er alle Befehle, alle Anordnungen an die Kreise und Unterkreise durch mich ergehen lassen. So manche, die im **Bunde** einflußreiche Stellen bekleiden, kennen ihn gar nicht von Angesicht, sondern nur mich. Hier auf **Wangerooze** freilich und an der Küste ringsum hat er manche persönliche Freunde sitzen; wie ich den großen Schlag führe, weiß ich noch nicht. Wahrscheinlich so, daß ich den alten Knaben zwingen, abzutreten und mich zu seinem Nachfolger als **Oberhaupt** des **Bundes** zu ernennen. Ist der gute **Mummelgrais** aber halbtot — ich traue ihm nämlich den härtesten passiven Widerstand zu — so

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 24. Dezember 1914.

Die nächste Nummer des „Weilburger Anzeigers“ erscheint der Feiertage wegen am Montag, den 28. Dezember. Wichtige Nachrichten, die aus dem Hauptquartier eintreffen, werden durch Extrablatt bekannt gegeben.

(*) Bringt das Gold zur Reichsbank! Bei der Kreisparasse hier wurden innerhalb der letzten zwei Monate rund 50000 Mark in Gold für die Reichsbank abgeliefert. Es ist leider immer noch nicht überall genug bekannt, welch' großer Dienst dem Vaterland durch die Ablieferung des Goldes an die Reichsbank geleistet wird. Bestimmungsgemäß kann die Reichsbank dreimal so viel Banknoten ausgeben, als Gold in ihrem Besitze ist. Für die jetzt abgelieferten 50000 Mark Gold können somit 150000 Mark Papierscheine in den Verkehr gebracht werden. Welch' großer Wert dies für die Reichsbank hat, wird jeder an den enorm hohen Ausgaben beurteilen können, die jetzt durch das Reich bestritten werden müssen. Da das Reich für den vollen Wert der Papierscheine garantiert, können dieselben im geschäftlichen Leben ebenso gut als Zahlungsmittel verwendet werden wie Gold. Darum sei nochmals ermahnt: Alles Gold heraus!

Von der Hasenjagd. Während in den heftigen Provinzen Oberhessen und Starkenburg, sowie in Hessen-Nassau über schlechte Hasenjagden geklagt wird, fallen in Rheinhesse dieselben überaus günstig aus. So wurden in der Gemarkung Sprenndlingen von 20 Schützen der „Niederländischen Jagdgesellschaft“ 2400 Hasen zur Strecke gebracht, in der Gemarkung Oppenheim 359 Stück.

Seid sparsam mit den Weihnachtsbäckereien. Der stellvertr. kommandierende General des 8. Armeekorps und der Oberpräsident der Rheinprovinz geben folgende beachtenswerte Mahnung bekannt: Zu den dringlichsten Pflichten eines jeden gehört es, haushälterisch mit den Vorräten an Getreide und Mehl umzugehen, damit sie in dem uns ausgezwungenen Kriege hinreichen zur Ernährung von Heer und Volk! Den Weihnachtsgaben ist mit Recht als Gruß aus der Heimat auch das lieb gewordene Weihnachtsgebäck hinzugefügt worden. Um so mehr ist es der Daheimgebliebenen Pflicht, sich selbst Beschränkung aufzuerlegen in dem Verbrauch von allerhand, häufig im Ueberfluß gekaufter und selbstgebackener Weihnachtsbuden. Denkt der großen Aufgaben des Vaterlandes, denkt seiner zukünftigen Verlorenen, denkt, daß ein jeder Haushalt dieser zwingenden patriotischen Pflicht entsprechend handelt. Darum nochmals die ernste Mahnung und die herzlichste Bitte: Seid sparsam mit den Weihnachtsbäckereien.

Hindenburgstraße. Allgemeinen heiteren Beifall hat ein Unbekannter hier gefunden, der in einer der letzten Nächte die hiesige Sondernstraße durch Lieberleben des Straßenschildes in eine Hindenburgstraße umgewandelt hat. Es wäre nett, wenn unser Magistrat aus dem Scherz Ernst machte.

Provinzielle und vermisste Nachrichten.

Edelsberg, 24. Dez. Dem Unteroffizier Ad. Klein von hier, welcher sich in einem Gefecht bei Dixmüden ausgezeichnet hat, wurde das „Eiserne Kreuz“ verliehen.

Laubuschbach, 24. Dez. Wohl aus allen Gemeinden sind unseren Kriegern Weihnachtspakete mit guten Wünschen gesandt worden. Besonders schön ist der den Laubuschbacher Sendungen beigegebene Brief, der uns von befreundeter Seite zur Veröffentlichung überlassen wurde: Ihr lieben Vaterlandsverteidiger aus Laubuschbach!

Mit Freuden hören wir in der Schule von Euren herrlichen Siegen und wie Ihr tapfer jeden Ansturm der Engländer, Franzosen, Zuaven und Indier und wie sie alle heißen, abwehrt und wie auch die, welche nicht in erster Linie stehen, allen Anstrengungen und Gefahren Trost bieten, wie Ihr alle bei dem schlechten Wetter Leben und Gesundheit einseht, damit wir von den Greueln eines feindlichen Einfalles verschont bleiben. Wir wollen aber auch mithelfen in dem großen Kampfe und haben deshalb auch das Fechten gelernt, aber nicht wie Ihr, mit Säbel und Gewehr, sondern wir haben im Dorf gesammelt, damit wir Euch eine Weihnachtsfreude machen können. Ver-

schwindet er einfach von der Bildfläche und ich lasse mich zum neuen Meister wählen. Die Leute, die gewohnt sind, mich als faktischen Befehlshaber anzusehen, werden sich nicht einen Augenblick besinnen, mich auch nominell dazu zu machen, nachdem der bisherige Führer selig entschlafen sein wird.

O Gott, Du wirst doch nicht —! rief der jüngere der beiden Männer erschrocken.

(Fortsetzung folgt.)

ep. Wessen Licht brennt am längsten?

Von Prof. Dr. Heering-Tübingen.

Die Frage liegt uns, wenn auch unbewußt, allen auf den Herzen. Wir wünschen doch nicht, daß ein kurzer, heller Schein von unseren Christbäumen ausgehe, der uns nur einen Augenblick zeigt, wie groß das Dunkel ist, in dem wir sonst uns befinden. Nein, wir möchten gern, daß das Weihnachtslicht hell und warm fortleuchte durchs ganze Jahr, durchs ganze Leben. Nun gehören Licht und Heil zusammen. Das Licht ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern Sinnbild des Heils, des reinen friedevollen Glückes gewesen. Aber dann fragen wir nur noch lebhafter, noch eindringlicher: wessen Licht brennt am längsten? denn was ist Glück und Heil und Friede und Freude? In solchem Fragen wollen wir bedenken: Licht und Wahrheit gehören zusammen. Unsere Weihnachtslichter brennen am längsten, wenn unsere Weihnachtsfeier ganz echt und wahr ist.

Aber dazu leitet uns gerade die Weihnacht 1914 an. In langem Frieden sind wir in Gefahr gekommen, nicht wahrhaftig Weihnachten zu feiern. Oder war es wahrhaftig, wenn wir sonst nichts zu tun wußten, als mit schönen Worten der Rührung den Frieden der Familie

sonders haben wir die ermahnt zu geben, die niemand im Felde haben. Reichlich haben wir bekommen, aber was will das heißen, gegen das, was Ihr für uns tut.

Wir haben dann wollene Sachen gestrickt und genäht und dabei haben unsere älteren Geschwister und unsere Mütter geholfen.

Wir haben dann auch für süßes Gebäck gesorgt, das wir in friedlichen Zeiten lieber allein essen. Wir haben aber gedacht, daß in dieser bitteren ernsten Zeit, wo Euch das Leben da draußen so sauer gemacht wird, auch etwas Süßes willkommen ist, selbst wenn einer sonst kein Freund davon ist. Hoffentlich erreicht Euch das alles auch bis Weihnachten, dem Fest, an dem sonst jeder gern zu Hause bei seinen Lieben ist. Wenn wir auch stets an Euch denken, so werden wir mit Recht am Weihnachtsfest mit unsern Gedanken bei Euch sein und zu Gott beten, daß er Euch gesund wieder zu uns führt.

Im Namen aller Schüler wünscht Euch ein frohliches Weihnachtsfest, Heil und Sieg.

Unterschrift eines Schulkindes und des Lehrers.

Limburg, 23. Dez. Gestern abend kurz vor 12 Uhr kam hier wiederum ein großer Gefangenentransport an. Es waren über 1000 Engländer, die unter starker Bedeckung im Gefangenentransport untergebracht wurden.

Bad Ems, 23. Dez. Nach den täglich eingehenden Nachrichten von unsern Kriegern hat die vielgeschmähte Feldpost in letzter Zeit außerordentlich prompt gearbeitet. Die meisten der am Anfang dieses Monats hinausgeschickten Weihnachtsgaben sind bereits vor Tagen bis zur äußersten Front gelangt. Wie vorläufig zu sehen war, haben die Weihnachtsgebunden bei unseren braven Feldgrauen eine überaus freudige Aufnahme gefunden, die sich in den zahlreichen gereimten und ungereimten Zuschriften kund gibt. (Emf. Btg.)

Vom Westerwald, 20. Dez. Daß noch viel Gold auf dem flachen Lande zurückgehalten wird, zeigt sich hier auf dem Westerwald, wo ein Lehrer und Geistlicher in mehreren kleinen Dörfern innerhalb weniger Tage 13510 Mark in Gold sammelten.

Niederlahnstein, 23. Dezbr. Um der herrschenden Kartoffelnot entgegenzutreten, hat die hiesige Stadtverwaltung den Einwohnern, die ihren Bedarf auf dem Bürgermeisterei angegeben haben, Kartoffeln beschafft. Der erste Wagon ist bereits eingetroffen, weitere folgen in den nächsten Tagen. Der Preis stellt sich auf 3,30 Mk. der Zentner.

Bad Orb, 21. Dez. Die Schülerin Brähler wurde beim Anheizen des Ofens von den Flammen ergriffen und verbrannte.

Dresden, 22. Dezbr. Der König verlieh dem Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, das Ritterkreuz und Kommandeurkreuz 1. Klasse des Militär-St. Heinrichsordens, dem Generalstabschef Generalleutnant v. Lubendorf das Ritterkreuz deselben Ordens.

Berlin, 23. Dez. Die deutsche Reichsbank hat den Diskont von 6 auf 5 % und den Lombardzinsfuß von 7 auf 6 % herabgesetzt.

Hindenburg-Spende für das Ostheer.

Viele deutsche Städte haben beschlossen, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg eine große Spende für seine Truppen zu überreichen. Der Magistrat und die Kriegskommission von Frankfurt a. M. haben bereits beschlossen, dem siegreichen Feldherrn zu diesem Zwecke 50000 Mark zur Verfügung zu stellen. Die Verwendung geschieht natürlich lediglich zum Besten unserer braven Soldaten, die unter sehr ungünstigen Witterungs- und Lebensverhältnissen für uns ihre Pflicht in vollem Maße tun. Die Stadt Barmen spendete 15000 Mark, Kiel und Bonn je 10000.

Letzte Nachrichten.

Ein französisches Torpedoboot vernichtet und ein Flaggschiff torpediert.

Wien, 23. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachtschiffen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

unter dem Baum zu feiern; war er denn wirklich so tief, so treu vorhanden, wie die geduligen Worte sagten? Oder war es wahrhaftig, wenn wir vom verlorenen Paradies der Kindheit und des Kinderglaubens redeten, ohne uns ernsthaft etwas darunter zu denken? Oder wenn wir das „Friede auf Erden“ dazu gebrauchten, uns ein paar Tage über die harten Tatsachen des Streits im Geschäft, in der Gemeinde, im Staat, unter den Völkern hinwegzutäuschen? Und war zumal gerade das Reden vom Völkerverfrieden mehr als eben ein Verede? Weggesetzt vom Sturm der Ereignisse sind unzählige Scheinblüten der Kultur, der Zivilisation, der Humanität. Wir stehen im furchtbarsten Ringen der Völker, wir kämpfen um unser Dasein und sind tief durchdrungen von heißer Dankbarkeit, daß es Männer in Deutschland gab, die das Schwert schärften, das bitter notwendige Schwert in einer friedelosen Menschheit, mit dem einen Ziel, durch einen wahrhaften Krieg einen wahrhaften Frieden zu erringen.

Aber das ist noch nicht im tiefsten Sinn eine wahrhaftige Weihnachtsfeier. Das Licht der Weihnacht zerstört nicht nur allen Schein, der uns in den Friedenszeiten umstricken wollte, allen Scheinfrieden, alle Scheinfreude; es bringt wahren Frieden und echte Freude. Von Anfang an ist es nicht gewesen, wozu wir es oft gerne machten, ein sanft scheinendes Licht des Behagens und der Bequemlichkeit, bei dem wir eine Weile frohlich sein könnten; als wären wir dazu in der Welt, einige Jahrzehnte möglichst viel irdische Wohlfahrt zu genießen. Nein, der gefagt hat, „meinen Frieden gebe ich euch“, ist der Kämpfer ohne gleichen gewesen, hat den schwersten Kampf zum Sieg geführt, den Kampf um Gott. Es ist kein Widerspruch, es ist nur die ganze Wahrheit, daß er, den das „Friede auf Erden“ begrüßt, bezeugt hat, „ich bin nicht gekommen, den

Unser Unterseeboot 12 griff am 21. Dezember in der Strandstraße die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen, an und torpedierte das Flaggschiff vom Typ Courbet zweimal und traf beidemal. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichtigem Wetter verhinderten das Unterseeboot über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen.

Der Feind wird unter allen Umständen geschlagen.

Berlin, 24. Dezbr. Einem der „Kreuztg.“ zur Verfügung gestellten Offiziersbrief vom östlichen Kriegsschauplatz entnimmt das Blatt folgende Sätze: Kürzlich hat uns S. M. der Kaiser besucht und folgende Ansprache gehalten: Liebe Kameraden! Ich bin hierher gekommen aus Frankreich, um Euch den Gruß Eurer Kameraden aus dem Westen zu bringen und Euch meinen königlichen Dank zu sagen für die Tapferkeit, mit der Ihr, treu Eurem Fahnen, die Uebermacht der Russen bisher siegreich geschlagen habt. Alles dies habt Ihr mit Gottes Hilfe getan und er möge Euch weiter helfen. Euren anderen Kameraden in den Schützengräben bringt meinen Gruß, aber dem Feinde die Kugeln und das Bajonett. Und das eine sage ich Euch, geschlagen wird der Feind unter allen Umständen.

Berlin, 24. Dez. Laut „Berl. Lokalanz.“ geben die in Rotterdam eingetroffenen Meldungen zu, daß die Russen in Polen gewisse Bezirke geräumt und sich auf bessere Stellungen weiter östlich zurückgezogen haben. Im Abschnitt vor Warschau seien starke Feldbefestigungen angelegt worden, in denen man den Deutschen Stand zu halten hoffe.

Berlin, 24. Dez. Aus dem Nordwesten wird dem „Berl. Lokalanz.“ über schwere englische Verluste berichtet.

Berlin, 24. Dez. Im „Berl. Tbl.“ heißt es unter der Ueberschrift „Ankunft neuer deutscher Truppen in Flandern“: Die „Tyd“ berichtet aus Dänkirchen: Nicht nur die Verbündeten, sondern auch die Deutschen erhielten Verstärkungen. Flieger entdeckten den Anmarsch neuer Truppen und neuer Zufuhr von Kriegsmaterial. — Aus Sluis wird demselben Blatt gemeldet, daß neue große deutsche Truppenmassen in Flandern angekommen seien.

Berlin, 23. Dezbr. Die „Kreuztg.“ meldet: Der gesamte durch die Beschädigung von Hartlepool und Scarborough verursachte Materialschaden wird, soweit er Gebäude und Einrichtungsgegenstände betrifft, auf über 20 Millionen geschätzt.

Berlin, 23. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das Militär-Wochenblatt meldet: v. Mackensen, General der Kavallerie, Oberbefehlshaber der 9. Armee, ist zum Generaloberst befördert worden.

Moskau, 23. Dezbr. Die kaiserliche Familie ist hier eingetroffen.

Es flimmern die Kerzen.

Von August Reiff. epd.

„Und Friede auf Erden!“ Viel Jahre lang
Durch die deutschen Lande der Gruß erklang,
Und war uns, als müßte es immer so sein,
Kinderjubiläum und Kerzenschein,
Da alle Herzen sich öffnen weit
Der frohlichen, seligen Weihnachtszeit.

Krieg auf Erden und Wunden und Tod!
Menschenglück von der Kriegsfackel umloht.
Fern von der Heimat, auf deutscher Wacht,
Von Gefahren umlauert, so Tag wie Nacht,
Stehn unsre Brüder, der Vater, der Sohn,
Und schläft so mancher im Frieden schon.

Und Friede auf Erden. Noch wagt sich kaum
Die Hoffnung heroor unterm Weihnachtsbaum.
Doch es flimmern die Kerzen. O du treuer Gott,
Der du Krieges Greuel und Krieges Not
Gnädig bisher von uns abgewandt,
Gib Sieg unsern Heeren und Friede dem Land!

Frieden zu bringen, sondern das Schwert“. Durch Kampf zum Frieden, vom Kreuz zur Krone. Das verheißt unsere Streiter draußen, die im Schützengraben Weihnacht feiern; das sollen wir daheim verstehen lernen. Dann gibt es mitten im Kampf einen Frieden ohnegleichen, in der Not eine Freude ohne Aufhören, „feinen“ Frieden und „feine“ Freude. Dann träumen wir uns nicht in ein verlorenes Kindheitsglück weichmütig zurück, sondern leben, jung und alt, in der Gewißheit einer väterlichen Liebe Gottes, die im Kampf und Sieg erzieht und vollendet. Dann wird von diesem innersten Frieden aus Friede kommen in unsere Häuser, Friede in unsere Klassen und Stände, Friede zwischen den Völkern; und was irdische Geschichte nie vollkommen scheuen kann, erblickt für die Hoffnung des Glaubens in einer ewigen Gemeinschaft.

Wessen Weihnachtslicht brennt am längsten? Das Licht der Wahrheit, die frohe Botschaft, die wir aufs neue vernennen, und die in diesem großen schweren Jahr uns aufs neue tiefste Wahrheit werden will.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Freitag, den 25. Dezbr. 1914.

Meist trübe mit einzelnen Schneefällen, bei vorwiegend nördlichen Winden nur langsam kälter werdend.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	1°
Niedrigste	heute —0°
Niederschlagshöhe	1 mm
Lahnpegel	2.08 m

Apollo-Theater

Limburgerstr. 6. **Weilburg** Limburgerstr. 6.
Hochmoderne Lichtspiele.
Angenehmer Familienaufenthalt. Unterhaltend u. belehrend.

Freitag, den 25. und Samstag, den 26.
Dezember 1914 (Weihnachten)
ununterbrochen von 3 bis 11 Uhr.

Verwundete nachmittags freien Eintritt.
Trotz großer Spesen keine erhöhten Preise.

Spielplan:

I. Abteilung.

für Jugend unter 16 Jahren zugelassen.

1. Im Reiche des Islam. — Zeitgemäßes Bild.
2. Steingutfabrikation. — Industriefilm.
3. Großes Autowettrennen. — Hochinteressant.

Die Löwenjäger.

Wunderbares Drama aus der afrikanischen Wildnis.
5. Brückenbau deutscher Pioniere. Militärische Bilder.

II. Abteilung. Für Jugend nicht zugelassen.

Der Lohn des Lebens.

Drama aus dem Leben eines Entdeckers.

Das Opfer.

Ergreifendes Seemannsdrama. Hauptrolle

!! Henny Porten. !!

Sonntag, den 27. Dez. vollständig neues Programm.

Um gütigen Besuch bittet

Die Direktion.

Apollo-Theater

Limburgerstr. 6. **Weilburg** Limburgerstr. 6.
Hochmoderne Lichtspiele.
Angenehmer Familienaufenthalt. Unterhaltend u. belehrend.

Sonntag, den 27. Dezember 1914

ununterbrochen von 3 bis 11 Uhr

Verwundete nachmittags freien Eintritt.

Trotz großer Spesen keine erhöhten Preise!

Spielplan:

1. Kanäle in Venedig. — Hochinteressant.
2. Das Pferd, das nicht still stehen wollte. Humoreske.
3. Aber Nannek, die Hosen. — Humoreske.

Gerechte Strafe.

Vorzügliches Detektiv-Drama in 2 Akten.

Pierrot und Columbine.

Ergreifendes Firtus-Drama.

Schwiegermutter liebt die Haustiere. — Komödie.

Das verkaufte Wappen.

Großes italienisches Sitten-Drama in 3 Akten.

Um gütigen Besuch bittet

Die Direktion.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Zur Aufklärung

der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz und zur richtigen Würdigung der Siege unserer tapferen Armee und der Truppen unserer Verbündeten ist eine gute zuverlässige Karte des Kriegsschauplatzes erforderlich, die den Ereignissen Rechnung trägt und auch kleinere Orte berücksichtigt, wenn sie für die Kriegsführung von Bedeutung sind. Wir empfehlen folgende 3 Karten, welche in Bezug auf Zuverlässigkeit, Uebersichtlichkeit und Ausstattung sowie Billigkeit unerreicht sind, und zwar:

Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

" " östlichen "

" " türkischen "

Preis jeder Karte nur 40 Pfg.

Expedition des „Weilburger Anzeiger.“

Hindenburg-Lazarettzug.

Uebertrag aus Nr. 299	292,25 M.
Lehrer Kurzrod (Quartiergeld)	3,80
N. N.	2,-
Veterinärarzt Emmerich	25,-
Gustav Weidner	5,-
Skat (durch Herrn Sommer)	16,70
Rechnungssteller Kopp	5,-
Brüchel	3,-
Kendant Henrich	10,-
Eduard Reeh	5,-
Professor Gropius	5,-
Frau W. Göbel	2,-
Wilhelm Neuser	3,-
Frau Pechner	3,-
Frau Charl. Rosenfranz	4,-
Hrl. M. Baurhann	2,-
Helene Thilo	5,-
Wilhelm Haufsch	3,-
N. N.	5,-
Bürgermeister Bernhardt, Cubach	1,50
Frau Postsekretär Fey	3,-
N. N.	3,-
N. N.	2,-
Lehrer Petru	5,-
N. N.	5,-
Professor Dr. Gotthardt	5,-
Familie B.	3,-
Else Krönig	3,-
Frau Diesterweg	5,-
" Posim. Volk	5,-
" Robert Meyler	3,-
Emma Weber	3,-
F. J.	3,-
W. M.	5,-
Frau Klau	1,-
Friedrich Schlicht	2,-
L. Schmidt Ww.	2,-
Martha Schmidt	3,-
Summa	462,05 M.

Allen Gebern herzlichen Dank.

Geschäftsstelle des „Weilburger Anzeiger“.

Rotes Kreuz.

Zur Beschaffung eines Hilfs-Lazarettzuges sowie sonstiger Transportmittel für unsere Ost-Armee, deren dringendes Bedürfnis Generalfeldmarschall von Hindenburg befehligen hat, sind von Einwohnern unserer Stadt eingegangen:

Durch Hausammlung durch Liesbeth von Grolman	314,12 M.
Durch die Geschäftsstelle des „Weilburger Anzeigers“ (einschließlich Casino-Beitrag von 100 Mark)	462,05
Durch Redaktion H. Zipper G. m. b. H. (einschl. Rotes Kreuz Beitrag von 100 M.)	455,90
zusammen	1232,07 M.

Den gütigen Spendern herzlichen Dank.

D. Drehsud,

Vorsitzender der Abteilung III des Roten Kreuzes.

Fruchtpreise.

Limburg, 28. Dez. 1914. Wochenmarkt. Äpfel per Pfd. 10—20 Pfg., Birnen per Pfd. 10—20 Pfg., Butter per Pfd. 1.30 M., Eier per Stück 12 Pfg., Kartoffeln per Ztr. 3.40 M. (Höchstpreis).

„Schloß-Hof“

empfehlen

Kulmbacher Pelzbräu

Vielfach prämiert. Ärztlich empfohlen. Stets frisch im Anstich u. in Flaschen. Wo noch nicht eingeführt, werden

Betreter gesucht.

Näheres durch:

Pelzbräu-Filiale Wiesbaden,

Launusstraße 22.

Die von Herrn Piarrat

Möhn innegehabte

Wohnung

ist sofort anderweit zu ver-

mieten.

Bäckerei Göhler.

Allg. Ortskrankenkasse Kunkel a. L.

Sonntag, den 27. Dezember cr., nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn **Wilhelm Eisenkopf** dahier eine

ordentliche Ausschußsitzung

statt, zu welcher die Ausschußmitglieder der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Stellvertreters des Ausschußvorsitzenden.
2. Wahl eines Rechnungsausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
3. Festsetzung des Voranschlags pro 1915.

Kunkel, den 17. Dezember 1914.

Der Vorsitzende des Vorstandes:
Demming.



Verlustliste.

(Oberlahn-Kreis.)

5. Garde-Regiment Spandau.
- Ref. Heinrich Heun aus Willmar low.
- Leib-Infanterie-Regiment Nr. 115, Darmstadt.
- Gefr. d. Ref. Hermann Dahn aus Löhnberg low.

Empfehle vorzügliche

Carbid-Lampen

für Zimmer- und Küchenbeleuchtung

schon von 3 M. an.

Otto Briesler, Mechaniker.

Gartenstraße 17.

Laubsägeholz

und die dazu gehörigen

Werkzeuge

empfehlen

August Bernhardt,

Inhaber: Gustav Weidner.

Ansichts-Postkarten

empfehlen

A. Gramor.

Bekanntmachung.

Im Handelsgewerbe mit offenen Verkaufsstellen darf in Gemäßheit des § 41 a des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1891 am 1. Weihnachtsfeiertag ein Gewerbebetrieb nicht stattfinden.

In dem Gewerbe der Barbiers und Friseure darf am ersten Weihnachtsfeiertag von 2 Uhr nachmittags ab ein Betrieb nicht mehr ausgeübt werden und am zweiten Weihnachtsfeiertag ein Betrieb überhaupt nicht stattfinden. Zuwiderhandelnde werden bestraft.

Weilburg, den 24. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.



Beck's Bier

aus der Brauerei Kurz

— auch in Flaschen —

empfehlen während der Feiertage

„Schloß-Hof.“

Für Weihnachten offeriere:

Ia Rindfleisch (kein Aushfleisch)	0,75 M.
Ia Kalbfleisch ohne Ausnahme des Stückes	0,70
Ia Schweine-Vauchfleisch	0,70
Rotelett- und Schinkenstück	0,75
Ia Fleischwurst und Preiskopf	0,80
Leber- und Blutwurst	0,60
Ia Roastbeef ohne Knochen	1,00
Lenden	1,10
Zerelatwurst	1,40 M.
Nettwurst	1,00
Ia Knochenschinken, geräuchert	1,10
Ia geräucherten Rollschinken ohne Knochen	1,30
Dörrfleisch	—,90

— Für die Jugend Donnerstag abend Puppenwürstchen. —

Weggerei Schwarz.

Telephon Nr. 141.

Räucher-Apparate

mit drehbarem Fleischgestell

sind am praktischsten und billigsten.

Alleinvertretung

Eisenhandlung Zilliken,

Markt.

Givliche Nachrichten.

Synagoge.

Freitag abends 4 Uhr 05 Minuten. Samstag morgens 8 Uhr 30 Min., nachmittags 3 Uhr 30 Min., abends 5 Uhr 20 Min., Sonntag morgens 8 Uhr.



Gute Geister

Ein
Sonntagsblatt
für das
deutsche Haus.

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

27. Jahrg.

Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Nach durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

Unseren braven Truppen!

Weihnachten 1914.

Wenn sich im Schein der Kerzen
Die Christnacht uns erhellt,
So sind auch unsre Herzen
Bei Euch im fernen Feld.

Und strahlt dem deutschen Manne
Rein Baum in Ost und West —
Wir schmücken ihm die Tanne,
Wir richten ihm sein Fest!

Der Heimatsgruß soll melden,
Dass keiner ihn vergißt,
Dass er mit jedem Helden
Uns Sohn und Bruder ist!

Dass wir ihm heil erkleten,
Dass wir an ihn gedacht
Und dass wir für ihn beten
In dieser heil'gen Nacht!

Vilma Krebs.

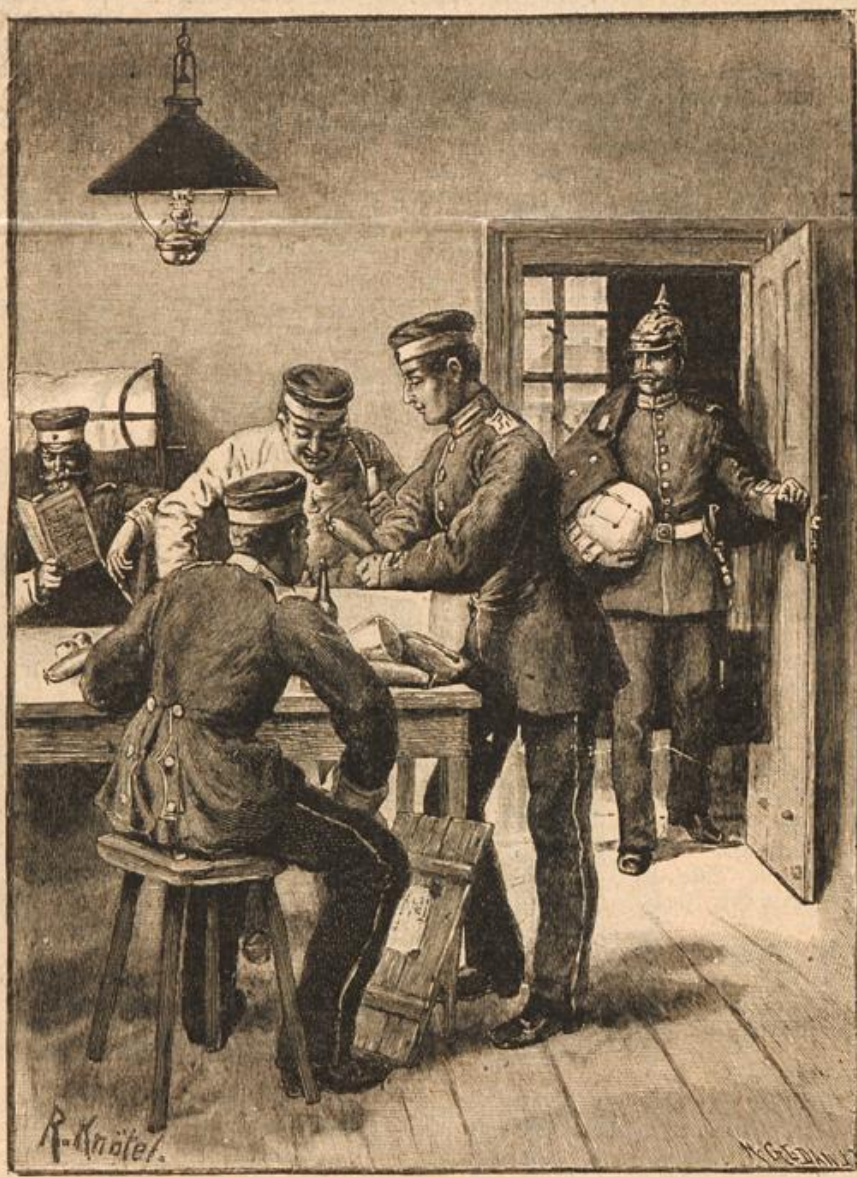
Der König rief.

Die Geschichte einer Liebe
aus dem Jahre 1813.
Von Käthe Lubowski.
Nachdruck verboten.

Es war am letzten September-
tag des großen Jahres
1813, als der alte Wilhelm
von Schmettau seine beiden
Söhne in dieser unruhigen Zeit
in besondere Obhut gegeben
Nichten, Fernando von
Schmettau und Ingeberg von
Wahlstadt, zu sich berief. Lange
sah er von seinem Lehnstuhl
aus zu den beiden hochge-
wachsenen, stolzen Gestalten
hinüber.

„Ich habe soeben Nachricht von Julius von Redmer erhalten,“
sagte er endlich mit schwerer Betonung.

Aber jene konnte die leichte Hand plötzlich nicht ertragen. Sie stieß sie
fort. „Ach...“ wimmerte sie auf. Aber jene zeigte nicht den



Weihnachten in der Mannschafsstube.

Die größere und schönere
Fernande, die sich doch sonst so gut zu be-
herrschen verstand, zuckte
zusammen. „So ist er uns
nahe, Oheim?“ fragte sie
atemlos.

„Morgen wird er ein-
treffen!“ die alte Stimme
klang dumpf und müde.

„Oheim... es ist etwas
Fürchterliches geschehen...“
Der weiße Kopf nickte.
Aus den glanzlosen Augen
tropften plötzlich helle Trä-
nen herab...

„Zawohl. Fürchterliches,
Kind! Als dein Ver-
lobter auszog, war er ein
Held und ein Gewaltiger.
Den du morgen wieder-
sehen wirst... der ist ein
Krüppel... Bei Bologn
geschah's... da erfuhr
ihm die bittere Nacht, als
er mit einem leichten Streif-
schuß auf freiem Felde
lag... beide Füße... nun
ist er kampfunfähig...“

Fernande von Schmettau
ließ sich schwer auf einen
der wuchtigen Eichenstühle
sinken. Die Hände vor
das Gesicht geschlagen, ver-
harrte sie lange regungs-
los...

Eine weiche Hand legte
sich sanft auf ihre Schulter.
„Du bist ja so schön und
so jung, Fernande...
Du wirst es überwinden.“

Die so sprach war die
andere... die Ingeberg...
das leichtfertige Kind,
welche dieser heiligen Zeit
ganz verständnislos gegen-
überstand. Sie meinte es
sicherlich gut mit der Waise.

sonst geübten Gehorsam. Etwas ganz Fernliegendes, in diesen Augenblicken höchsten Schmerzes Zusammenhangs, fuhr ihr durch den Sinn: „Wie wunderschön ist doch Fernandes Haar . . . Wie goldenes Storn . . . Wenn ich das doch hätte . . .“ Dann erst ging sie . . .

Das Mädchen zitterte. „Was kann Capitaine de Croix dafür, daß sich die Völker weiter streiten.“

„Wir verstehen uns nicht,“ sagte Fernando kalt. — „Gut . . . also . . . so warte mit dem Abschied, bis man dich dazu zwingt. Ich gehe jetzt.“ — „Und wohin gehst du?“ — „Ich muß meinem Verlobten entgegen. Die beiden Knechte gehen mit mir.“



Gefangene Franzosen werden durch bayerische Reiter abgeführt.

Aus der Verteidigungsstellung von Toul und auch an anderen Plätzen laufen alltäglich Franzosen zu unseren Truppen über, um sich gefangen nehmen zu lassen. Unser Bild zeigt, wie gerade ein Trupp solcher Ueberläufer durch bayerische schwere Reiter als Gefangene abgeführt werden

Die Abendsschatten sanken bereits. Auf dem Schnee zitterten bläuliche Lichter. Es war zwar seit einigen Tagen Tauwetter eingetreten und die Seen und Flüsse rissen wie toll gegen die Brücken . . . aber hier an geschützter Stelle taute es noch nicht so schnell. . .

Ingeborg von Wahlstadt zwang sich an den schönen ritterlichen Wetter zu denken, der mit den Franzmännern gegen den russischen Vär gesritten hatte . . . Und sie erzitterte nun doch, als sie ihn sich jetzt vergegenwärtigte . . . Würde Fernando morgen wirklich den Mut finden, ihn zu umarmen . . . würde sie sich auch ferner als seine Braut betrachten . . . Sie stand noch lange in Nachdenken und Grauen versunken, als die Stimme der Base, so ruhig und tief wie zu anderen Zeiten, ihren Namen rief.

„Ich habe dir etwas aufzutragen, Ingeborg.“

Sie folgte nur widerwillig dem Ruf. . .

„Was soll's . . . Base?“

„Gib in meiner Abwesenheit auf die Küche und das Feuer acht und . . . wenn französisches Gesindel hier vorüberstreicht . . . halt dich fern. Denke dran, daß sie jetzt unsere Feinde sein müssen.“

„Wie sprichst du nur?“ stammelte Ingeborg. . . Wir waren doch sonst freundlich mit ihnen . . .“

„Das ist vorbei. Da ist einer aufgestanden, der hat uns den Weg gewiesen, York ist sein Name. Der sammelt sich Soldaten . . . Und er findet sie. Auch wir müssen uns nun zu ihm bekennen. Wir wollen unserm König helfen . . . Alle — Mann wie Weib . . . Das merke dir, Ingeborg.“

„Ich verstehe dich nicht, Fernando.“

„Denke nur ein wenig nach. Auch du bist Wege gegangen, die du nicht gehen durftest, solange es noch preussische Soldaten in der Welt gibt.“

„Sei nicht so hart zu mir.“

„Die lange Zeit der Weichheit oder besser Weichlichkeit ist aus, Base. Wappne dich mit Mut. Wenn heute abend oder später . . . wieder einer kommen sollte . . . Du weißt schon, wen ich meine, dann reiche ihm nicht die Hand . . . Oder wenn es sein muß, so tue es zum letzten Lebwohl . . .“

Da schlug die frohherzige Ingeborg die Hände vor das Gesicht, schrie noch einmal auf und stürzte in das Haus. . . In diesem Abend kam der schöne französische Capitaine umsonst in den Garten . . . Eine Woche blieb er darauf fern, als müsse er die, welche sich ihm einmal entzogen hatte, gebührend strafen. . . In Wahrheit hatte er mit seiner Kolonne kleine Streif- und Raubzüge in der Gegend unternommen, die ihn nicht in die Nähe des Gärtleins geführt hatten. Sobald er wieder mit seiner kleinen Schar rastete, schlich er von

Eine weiße Mädchenhand glitt ohne Bedauern über den kurzgeschorenen Kopf . . . „Mein Haar? . . . Ich habe es soeben für 2 Taler verkauft . . . Die Not ist doch im Lande groß. Wir müssen alle unser Bestes geben.“



Die zerstörte Kirche von St. Laurent.

Unser Bild zeigt, wie die Franzosen ihre eigenen Kirchen zerstörten. Die Aufnahme ist von der Seite gemacht, von der St. Laurent von den Franzosen beschossen wurde, nachdem die deutschen Truppen St. Laurent genommen hatten.

neuem zu ihr. Diesmal traf er sie. Sie erschien ihm bleich und höhlwangig.

„Was hast du, mon bijou,“ fragte er sie zärtlich. Sie schauderte zusammen. „Ach, Pierre . . . heute ist unser Wetter, Julius von Redmer, endlich seinen Verletzungen erlegen . . .“

und Fernando . . . — Die scharfgezeichneten, schön geschwungenen Männerbrauen zogen sich erregt zusammen. „Was ist es schon wieder mit ihr . . . Sie ist wie ein Mann.“

„Als er den letzten Seufzer getan . . . da hat sie seine alte Uniform angezogen . . . und ist fort . . .“

„Hat sie mich oder einen der meinen gesehen?“

Das Mädchen nickte. „Ich glaube ganz sicher.“

„Dann muß ich fort . . . Ungeklärt . . . Denn der Vork soll in der Nähe sein. Der Bopshahn . . . o mon dieu . . . es ist nur gut, daß ich so vorsorglich war.“

„Was hast Du vor,“ fragte sie leichenbläß.

„Vorläufig nur eine Bitte an dich . . . mon ceour . . . zeichne mir bis morgen abend den Schlangenweg nach Schloß Niednitz auf!“

„Das ist unmöglich . . . er windet sich allzu versteckt durch die Wälder.“

Er zog sie fest an sich. „Mon bijou . . . eine Kleinigkeit ist's. Ich weiß ja doch, daß du es mir zu Liebe tust . . . über den Wildbach geht der nächste Weg, soviel weiß ich bereits . . . aber dieser Weg ist nicht für mich und meine Schar . . .“

„Warum nicht?“ fragte sie atemlos. Er wisperte ihr etwas ins Ohr . . .

Sie taumelte zurück. „Um Gottes willen . . . und diesen Weg sucht Vork, jagst du . . .“ Er nickte . . .

„Er wird ihn sicher mit den Seinen benutzen wollen . . . die abtrünnige Spürnase . . .“

„Daß mich jetzt allein . . .“

„Schwöre mir zuvor, daß du ihm den Weg . . . weisen willst . . . mon ceour . . .“ — Sie hob die Schwurfinger fest empor. „Ja . . . das schwöre ich . . . und nun geh.“

Er küßte sie mit wilder Leidenschaft und merkte gar nicht, wie kalt ihre Lippen waren. . . Seit dieser Unterredung war Ingeborg von Walsstadt keine Nacht im Bett. Sie hochte irgendwo in einem Winkel und lauschte hinaus . . . Und eines Abends gegen 11 Uhr — der Vollmond stand als leuchtende Scheibe über dem Garten . . . da stieg ein Mann vor der Tür des kleinen Schlosses ab . . . Der Vork war es . . .

„Kommen Sie.“ — Sie sah ihn noch einmal voll an. „Gut denn. Ich werde mir den Schimmel satteln lassen,“ nickte sie dann ruhig. „Es würde Ihnen zu viel Zeit nehmen, wenn Sie absteigen müßten . . .“

— — — So ritten sie 20 Minuten später Seite an Seite der Brücke entgegen, unter welcher der Wildbach schäumte. Die Vorkische Schar stieß an der bestimmten Stelle mit dem Führer und dem jungen Mädchen zusammen.

„Wollen Sie jetzt umkehren, Fräulein,“ sagte Vork höflich. „Ich danke Ihnen sehr. Dort hörte ich schon den Wildbach donnern . . .“

Sie aber schüttelte den Kopf, zwang sich höher und stolzer empor und rief etwas nach rückwärts: „Ich reite vor . . . wer mir sofort folgt . . . ist des Todes.“

Ein paar Galoppstränge machte der edle Schimmel noch . . . Die letzten . . .

Dann frohlockte der junge, zitternde Mund seiner Reiterin: „Der König rief . . .“ wie ein Zauchzen war es . . . ein seltsames Bekennen, daß nun auch sie bereit zum opfern sei . . .

Danach ein vielstimmiger Schrei . . . ein Aufspritzen der Fluten, als wenn ein Felsblock in die wilde Flut geworfen wäre . . . Dann stille . . .

Der Schimmel und seine Reiterin waren verschwunden und mit ihm ein Teil der Brücke . . . Ein paar lose Balken schwebten zwischen Lust und Gisch.

General Vork sprengte vor . . . sprang ab und neigte sich tief zu dem Brausen . . .

„Umkehren,“ schrie er in das Losen hinein . . . „Die Brücke war vom Feind durchgefäht . . . wir hätten alle daran glauben müssen . . . ohne diese . . .“

Dann war es einen Augenblick totenstill im Kreise. Aber plötzlich gab es ein Klappen und Klingeln.

221 Helme flogen von den Köpfen — 221 Schwerter blühten durch die Nacht zum Himmel auf . . .

. . . Ein Ehrengruß für die, welche in letzter Stunde nun auch dem Ruf ihres Königs gefolgt war!



Soldatenbegräbnis in Feindesland.

Unser Bild zeigt die feierliche Beerdigung eines deutschen Soldaten in Saint Benoit. Die Kameraden haben aus Kistenbedeln ein einfaches Holzkreuz geschnitten und Strauße und Kränze von Feldblumen ans Grab gebracht.



Die Wirkung eines Minenwurfes.

Deutsche Generalstabsoffiziere besichtigen die furchtbare Wirkung, die die geworfenen Minen verursacht haben.

Klar und fest klang seine Frage: „Ich muß nach Schloß Niednitz, Fräulein! Den nächsten Weg. 220 Mann stoßen jetzt am Kreuzweg mit mir zusammen. Weitere 1000 erwarten mich dort. Aber Eile ist geboten. Ich möchte Ihre Waise Fernando sprechen . . .“

221 Helme flogen von den Köpfen — 221 Schwerter blühten durch die Nacht zum Himmel auf . . .

. . . Ein Ehrengruß für die, welche in letzter Stunde nun auch dem Ruf ihres Königs gefolgt war!

Weihnachten.

Skizze von Margarete Heilmann.

(Nachdruck verboten.)

Kurt von Plessow war mit seinem Rodelschlitten den Berg Schritt für Schritt aufwärts gegangen. Als er vom Stationsweg aus die St. Antonskapelle erreicht hatte, blieb er stehen und blickte sich um. Da unten lagen die kleinen Häuser von Garmisch und Partenkirchen. Rote Dächer leuchteten über den schneebedeckten Straßen. Hier und dort ein paar bunte Gestalten in gelben, grünen, blauen, grellroten Jaden. Aber am Bahnhof, wo es sonst zur Mittagszeit von Neuangekommenen wimmelte, war's heute leer. Es war der vierundzwanzigste Dezember. Nur noch ein paar Stunden, und der Heilige Abend begann. Wer hatte auch heute Zeit und Lust zum Sport?

Freilich gab es für die wenigen Gäste, die sich hier in den Hotels aufhielten, auch eine kleine Feier. Ein paar lichterglänzende Tannenbäume, harzduftende Zweige auf der Tafel, — und zum Dessert Nüsse, Äpfel und Marzipan. Beim Souper spielte die Kapelle Weihnachtslieder.

Zimmerhin, dachte Kurt Plessow, lieber hier als in dem ungemütlichen Hause seines einzigen Verwandten, der ihn stets scheel ansah, weil Kurt, der ostafrikanische Farmer, einmal das Majorat erben würde. . . Die meisten Hotelgäste waren allerdings schon abgereist. Aber einige blieben doch zum Feste hier: da war die Landshuter Fabrikantenwitwe, die, sobald die Tafelmusik spielte, erklärte, sie sei eine gefühlvolle Frau und dabei den unintelligenten Kopf wiegte. . . Dann eine Dame aus Madagaskar mit Augen, die wie dunkle Marmorsteinen kullerten. . . Der Wiener Rückenmärtler mit dem Monofel, der jedes weibliche Wesen lieb und herzlich fand. . . Die alte Erzengel, die wie eine Maschine den Mund nur zum Rauen der Mahlzeiten bewegte, — und die beiden, die in den letzten Tagen ungetrennlich schienen: Agel Peterson, der schwedische Schneeschuhläufer, und Mabel Dealer aus San Francisco. Sie kannten sich schon von einem gemeinsamen Aufenthalt in Verchtesgaden und waren hier wieder zusammengetroffen.

Plessow wollte weiter gehen, als er unten von den Anlagen her seinen Namen rufen hörte.

„Halloh,“ antwortete er und sah, daß Mabel ihm winkte. Hinter ihr ging ein Träger mit Tüchern und dem Rodelschlitten. „Kommen Sie auch wieder mal rodeln?“ sagte Plessow, nachdem er sie begrüßt hatte. „Es sollen heute Prämienfahrten arrangiert werden für uns Ouisiders, die das Fest nicht in der Familie feiern! . . . Und ich glaube, Peterson hätte Sie ganz und gar zum Skilaufen bekehrt.“

„Peterson? Der ist schon gestern abend abgereist. Ich sprach ihn noch heute früh in München.“

Plessow blieb vor Ueberraschung wie angenagelt stehen. „In München? Wie denn! Sie sind zusammen nach München gefahren?“

„Kommen Sie nur weiter, Herr von Plessow! Es hat keinen Sinn, hier stehen zu bleiben und sich kalte Füße zu holen. Wenn es Sie interessiert, erzähle ich Ihnen, warum wir in München waren.“

Ihre gleichmütige Art, die Ruhe, mit der sie zu ihm sprach, ärgerte und beleidigte ihn. „Das geht mich gar nichts an,“ sagte er grob mit dem Vorsatze, sie zu verlegen.

„Dann entschuldigen Sie, bitte, daß ich es erwähnte.“ Sie nickte ihm zu, winkte den Träger und wählte den steilen Pfad, der direkt zur Höhe führte, während Plessow auf dem bequemen Fußwege blieb.

Als er oben ankam, sah er gerade noch, wie Mabel auf ihrem Schlitten fortsauste, in der rechten Hand ein Glas Wasser haltend. Nach ein paar Minuten hörte er das Bravo der Untenstehenden: die Amerikanerin war angekommen, ohne einen Tropfen Wasser verschüttet zu haben. Jetzt wurde dieselbe Probe von Plessow gemacht; ihm glückte sie ebenso. Dann gab man den Rodelern ein aufgeschlagenes Ei auf die Fahrt mit, und wiederum waren Miß Dealer und Plessow die einzigen, die es unverfehrt bei der Ankunft in der Hand hielten. Jeder bekam als Prämie einen kleinen bewimpelten Tannenbaum. Plessow befestigte ihn auf seinem Rodel und ging auf die andere Seite der Anhöhe.

Er hatte es immer so eingerichtet, daß Mabel bergauf ging, während er hinunterfuhr; und dann wartete er unten eine Weile, um nicht mit ihr zusammenzutreffen. Aber schließlich konnte man sich nicht ständig ausweichen. . . Das beste war, er machte ihr Platz. Sie war ja wie stets von Anbetern umgeben und würde ihn nicht vermissen.

Eigentlich war es stark, ihm noch so offen zu erzählen, sie wäre mit Peterson nach München gereist. . . Hätte sie sich mit dem Schweden verlobt, so würde sie das wohl nicht verschwiegen haben. . . Aber warum hatten die beiden sich zum Fest getrennt? . . . In den ersten Tagen von Mabels Aufenthalt hier schien es, als ob sie Plessow allen anderen vorzöge. Aber dann hatte Peterson sich ihnen angeschlossen, dieser unangenehme Schwede, dieser Sportproh, der gleich am ersten Abend erklärte, daß er sich natürlich nie um die reiche Amerikanerin bewerben würde, die ihm so sehr entgegenkam.

Ja. . . jetzt hieß es, sich jeden Gedanken an Mabel aus dem Kopf schlagen. In drei Wochen war der Urlaub aus. Dann ging es wieder zurück nach Ostafrika. . .

Er blieb stehen und überfah den Abhang, den er nehmen wollte. Dann steckte er als Kennzeichen das gewonnene Tannenbäumchen in den Schnee, setzte sich auf den Schlitten und fuhr mit einem

Rud los. Da. . . in halber Höhe des Berges kam er auf eine bereifte Stelle, verlor die Richtung und schob mit aller Wucht gegen einen Baum. Der Schlitten kippte. Plessow fühlte einen starken Schlag am rechten Arm und griff ins Leere. Als er aus seiner kurzen Bewußtlosigkeit erwachte, stand Mabel neben ihm. Ihr Träger reichte ihr ein paar Streifen Leinwand und einen starken Ast.

„Ich habe zufällig zwei saubere Taschentücher mitgenommen,“ versuchte sie zu scherzen, „und werde Sie, so gut es geht, verbinden.“ Während sie seinen rechten Arm vom Handgelenk bis zum Ellenbogen über den steifen Ast einwickelte, spürte er stechende Schmerzen. Aber er biß die Zähne zusammen. „Was sie alles können!“ sagte er nur.

Sie reichte ihm ihre Feldflasche. „Trinken Sie! Der Rognat wird Ihnen gut tun. Und wenn das Sehen Ihnen schwer fällt, — jeder Schritt wird Ihnen wehe tun! — stützen Sie sich auf mich. Den Rod können wir Ihnen bloß umhängen. Hier, mein Blut wird Sie gegen die Kälte schützen. Ihren Rodel nimmt mein Träger.“

„Sie sind sehr liebenswürdig gegen einen Invaliden! Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll. . . Meine Unhöflichkeit vorhin. . .“

„Lassen Sie das doch. Im übrigen — es gibt Unhöflichkeiten, die schmeichelhaft sind. Und Ihre sahste ich so auf. Hatte ich recht?“ Sie sah zu ihm hin mit dem warmen Blick ihrer dunklen Augen, nach dem er sich so gelehnt.

„Ich möchte mich doch auf Sie stützen,“ sagte er, statt ihr zu antworten, und legte seine Linke in ihren Arm.

„Sie haben gewiß schauderhafte Schmerzen? Wir gehen gleich zum Arzt. Hoffentlich hält mein Verband bis dahin vor.“

„Ich fühle mich sehr wohl so.“ Seine Hand suchte ihre Finger, und er umklammerte sie fest. „Aber wie haben Sie mich gefunden?“

„Wir wurde gesagt, daß Sie mit dem Rodel zur anderen Seite des Abhangs gegangen wären. Und weil ich wußte, daß ein Teil dieses Berges bereift war, wollte ich Sie warnen. Aber ich kam zu spät.“

„Ich sah Ihre Prämie im Schnee stehen und stieg Ihnen mit dem Träger nach. Ihr Weihnachtsbaum ist ja nun oben im Walde geblieben. Aber meinen nehme ich mit ins Hotel und will ihn ausputzen. Wenn Sie Lust haben, lassen wir uns heute abend in meinem Wohnzimmer servieren. . . Schütteln Sie nicht den Kopf: ich nehme keine Absage an. Uebrigens werden Sie ja mit einer Hand weder Nüsse knaden, noch Bräuten aus dem Karpfen entfernen können. Sie sind also auf mich angewiesen. Da machen wir beide eine Separatfeier vom Heiligen Abend. . .“

„Aber,“ — aber kommt denn auch Peterson, — hatte er sagen wollen.

„Kein aber!“ unterbrach sie ihn. „Denn ein wenig fühle ich mich doch schuldig an Ihrem Unfall. Sie wollten mir ausweichen, nicht wahr? Also, bitte, nehmen Sie meine Einladung an. Abends können Sie mich dann fragen so viel Sie wollen: ich bin Ihnen ja eine Aufklärung schuldig, das weiß ich. Bloß jetzt wollen wir uns mit Erörterungen nicht aufhalten. Dort wohnt der Sanitätsrat.“

„Sehen Sie nur, daß Sie vorgelassen werden, wenn auch keine Sprechstunde mehr ist. Auf Wiedersehen gegen 6 Uhr. Zimmer 15/16.“

Plessow sah Mabel gegenüber am Tisch. Seine rechte Hand trug er im Verband, der Knöchel am Handgelenk war gebrochen.

Drei bis vier Wochen Schonzeit, hatte der Sanitätsrat gesagt.

„Das ist nun das Ende des langersehnten Urlaubs,“ sagte er resigniert.

„Es kommt im Leben meist alles anders, als man's erwartet hat,“ versuchte Mabel zu trösten. „Gestern zum Beispiel hätten Sie es für unmöglich gehalten, daß wir beide hier zusammen das Weihnachtsfest feiern, und vorgestern glaubte Peterson noch, in mir eine reiche Erbin aus San Francisco zu sehen und ahnte nicht, daß er heute in Haft sein würde.“

Sie schob Plessow den Teller mit Karpfen hin, nachdem sie sorgfältig alle Bräuten entfernt hatte.

„Mehr Kartoffeln?“

Aber er überhörte ihre letzten Worte ganz. „Was erzählen Sie da? Peterson in Haft?“

Mabel nahm sich eine Portion von dem Fisch auf ihren Teller und begann zu essen. „Freilich, in Haft,“ nickte sie. „Aber warum schieben Sie denn den Fisch fort? Er ist doch delikats! Mögen Sie ihn nicht?“

„Wie ist Peterson in Haft? Wie ist das möglich?“

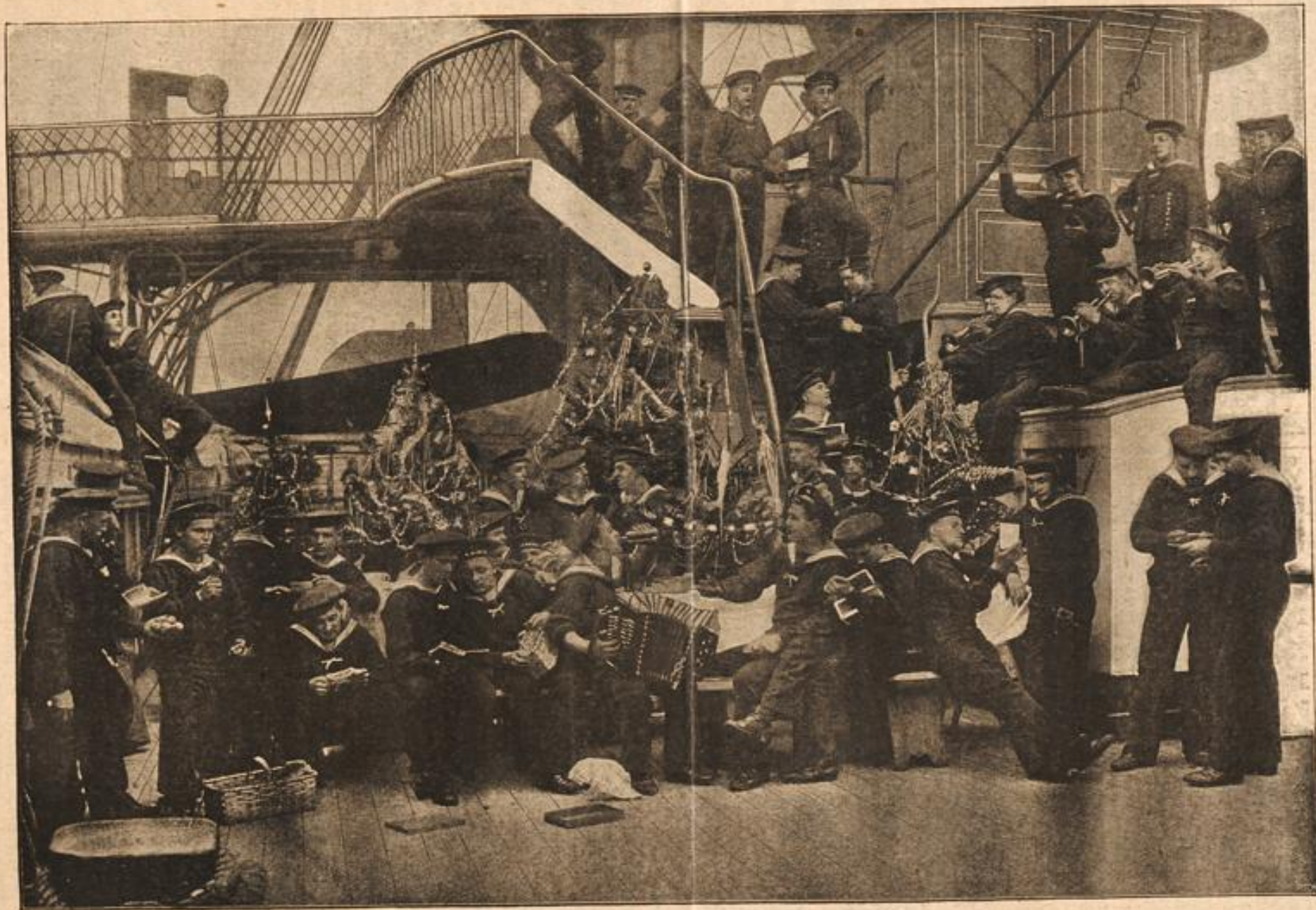
„Wollen Sie nicht wenigstens probieren? Hätte ich geahnt, daß Ihnen die Nachricht so nahe ginge. . . aber ich glaubte nicht, daß er Ihre Sympathie. . .“

„Jetzt sind Sie boshaft, Miß Mabel. Aber ich bin ja ein armer Invalide und muß mir wehrlos alles gefallen lassen. Wenn ich's mit Ihnen verderbe, sterbe ich womöglich heute abend den Hungertod. Also — ich esse. . . übrigens hat mir selten ein Fisch so gut geschmeckt. . . Ihr Wohl!“

„Prosit! Und beim nächsten Gang können Sie weiter fragen.“

Während Mabel ein paar rosige Scheiben von Kalbsrücken mit buntem Gemüse und pommes frites auf Plessows Teller legte und zerschchnitt, begann er wieder: „Also was ist das mit Petersons Haft? Eine reelle Haft oder — bloß“ — er zauderte — „Ehehaft?“

„Reelle Haft!“



Weihnachten an Bord eines deutschen Kriegsschiffes.

„Ist mir lieber so. Aber warum?“

„Fortsetzung beim nächsten Gang. Jetzt wird gegessen, Herr von Blessow!“ befahl seine Pflegerin.

Er gehorchte. „Aber dann bitte ich wenigstens, daß wir dem Wirt die drei oder vier Gänge, die uns doch noch bevorstehen, schenken und bloß noch das Dessert kommen lassen.“

„Einverstanden!“

Sie legte ihm Äpfel und Nüsse auf seinen Teller und sah erwartungsvoll zu ihm hin. Er ließ es sich schmecken und lobte das Obst.

„Sie fragen ja gar nichts mehr,“ fing sie schließlich wieder beim alten Thema an.

„Nein! Die Hauptsache ist, Peterson sitzt in Haft . . . und Sie sitzen hier neben mir und verwöhnen mich.“

„Ja, aber das andere . . .“

„Was denn?“

„Daß ich gar nicht die reiche Erbin bin, für die man mich hier hält . . . und gar nicht aus Francisco stamme.“

„Ach was,“ machte er gleichgültig und knabberte eine Nuß.

„Scheint Sie nicht gerade zu interessieren, wer ich bin,“ sagte sie nach einer Pause.

„O doch.“

„Nämlich — erschrecken Sie nicht!“

„Aber, Miß Mabel, wozu denn die Einleitung! Uebrigens ist er mir egal, ob Sie aus Francisco oder Chicago sind.“

„Ich bin aber aus Remel, Herr von Blessow. Allerdings kenne ich Amerika genau, weil mich mein Beruf . . .“

„Was für ein Ding?“

„Mein Beruf zwingt mich, viel zu reisen. Ich bin nämlich Detektivin. Peterson ist ein gefährlicher Hochstapler, und ich bekam den Auftrag, ihn zu verfolgen. Sie wissen, solche Leute fallen auf Damen sehr leicht rein . . . Ich machte ihn sicher durch meine Erzählungen aus Francisco. Natürlich hoffte er, bei der Weltausstellung dort ein paar gute Fänge zu machen. Er ließ sich die besten Hotels genau beschreiben und hatte großes Interesse für allen Klatsch, der sich da bei den oberen Zehntausend abspielt . . . Nun wollte ich persönlich Peterson bei einem Diebstahl fangen: ich ließ also gestern beim Skilaut, bevor ich eine Kurve nahm, mein Uhrarmband, das er oft bewundert hatte, abfallen. Er hatte es be-

merkt, und statt mich zu überholen, fingierte er einen Fall, wühlte mit den Schneeschuhen den Boden auf, — und am Abend fand der Kriminalbeamte, den ich telegraphisch aus München zitierte, in Petersons Koffer mein Armband zusammen mit unendlich vielen Schmucksachen, die in den Hotels der Umgegend abhanden gekommen sind. Ich fuhr mit dem Beamten und Peterson nach München, um dort Bericht zu erstatten. Und jetzt sitze ich hier und erstatte Ihnen Bericht, Herr von Blessow . . . Vielleicht hätten Sie gar nicht mit mir gespeist, wenn Sie gewußt hätten . . . aber ich wollte mir gern die Festfreude machen. Deshalb sage ich Ihnen das alles erst jetzt. Ich erwarte Ihren Richterspruch, denn ich habe Sie ja auch hintergangen . . .“

Ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie die letzten Worte sprach. Sie stand auf, ging zu dem Baum und zündete die Lichter an.

Blessow saß am Tisch, den Kopf in die Hand gestützt. Das war alles so unerwartet und so außergewöhnlich, was er heute erlebte! Er, der frühere Offizier, als Gast einer Detektivin. Und diese Detektivin das schönste, klügste, begehrenswerteste Mädchen, das er je kennen gelernt!

Ein Weihnachtsabend in ihrer Gesellschaft . . . Und da sollte er philiströs ein Urteil über sie abgeben, wie er es früher gewiß ohne Bedenken gefällt haben würde! Ihr etwa vorwerfen, daß sie sich ihr Leben nicht eingerichtet habe wie eine deutsche Hausdame?

Als er wieder aufsaß, erblickte er den glühenden Baum. Und im Zimmer verbreitete sich ein Duft von Wachs und Tannen. Mabel stand zögernd da; sie fühlte eine Schwere in den Knien, und die Hände sanken ihr schlaff. Da hörte sie Blessows Stimme: „Mabel, warum sagten Sie mir das?“ Und er wiederholte seine Frage noch einmal, ohne daß sie antwortete.

Er war aufgestanden. Mit seinem gesunden Arm zog er sie an sich und küßte ihr Haar. „Du kommst mit nach Ostafrika? Auf die Farm, die ich verwalte?“ Und als er ihr ungläubiges Lächeln sah, drohte er: „Oder ich werde Hochstapler, und Du mußt mich verfolgen. Immer mußt Du bei mir sein, Mabel. Willst Du das? Lebenslängliche Haft, ohne Aussicht auf Begnadigung!“

Mabel senkte den Kopf und küßte die franke Hand. Von draußen her klang gedämpft die Melodie eines Weihnachtsliedes.

Funken und Flammen.

(Fortsetzung.)

Original-Roman von Max Bollaczel.

(Nachdruck verboten.)

„Am Ende hat Dich der Besitz dieses unerhörten Mammons so verdorben; es war ein Unrecht von diesem schnöden Meyer, Dir einen so bedeutenden Vorschuß zu geben. Wie soll das erst werden, wenn das Stück Erfolg hat und der Goldregen der Lantienmen auf Dich niederprasselt? Dann wirst Du womöglich ein Schrecken der Familien.“

Wieder schritt er nachdenklich auf und ab. Endlich sah er nach seiner Uhr.

„Um, zum Arbeiten habe ich keine Lust — leider —, um in die Kneipe zu gehen, ist es zu früh, Krönung ist noch in der Redaktion, zu Hause halte ich es nicht mehr aus, was anfangen?“ Er dachte nach.

„Goppla, ich hab's: ich werde mal Reisegangs Besuch erwidern; ich bin so oft ruppig gegen ihn gewesen, daß ich auch einmal besonders höflich gegen ihn sein kann und dann“ — er lächelte sarkastisch vor sich hin — „zum Zeittöschlagen ist er zweifelsohne der beste Gehilfe. Vielleicht fällt mir unterwegs auch ein, was ich dieser Lore Löwenthal antworte.“

Als er auf die Straße trat, herrschte ein starkes Schneegestöber, und ein eifriger Wind pfiff ihm ins Gesicht, so daß er kaum die Augen öffnen konnte. Es wartete sich recht ungemütlich an der Straßenbahnhaltestelle, und zudem war sein Harren vergeblich, denn zwei Wagen seiner Linie führen vollbesetzt vorbei.

„Ach was,“ sagte er endlich, „ich, der ich unter der Last der Banknoten feuchte, habe es wirklich nicht nötig, hier in der Blüte meiner Jahre totzufrieren. Wofür gibt es denn Taxameter?“

Er winkte einen geschlossenen Wagen heran und befand sich nach kaum fünfzehn Minuten vor dem Hause, in dem Frau Reichelt wohnte. Auf den Treppen war es schon dunkel, und der kurzsichtige Globig mußte mehrmals Streichhölzer anzünden, ehe er endlich neben dem Schild von Frau Reichelt die Besuchskarte seines Bekannten fand. Er klingelte.

Es dauerte einige Minuten, bis geöffnet wurde. Globig konnte Martha, die im dunklen Flur stand, kaum sehen, geschweige erkennen. Er zog seinen Hut, nannte seinen Namen und fragte, ob Herr Reisegang zu Hause sei. Zögernd bejahte sie die Frage und öffnete die Tür zu Reisegangs Zimmer. Es

war leer, auf dem Tische stand eine brennende Petroleumlampe, daneben ein Schreibzeug. Bücher und Papier lagen umher.

Gleich darauf trat Reisegang ein. Er machte ein sehr erstauntes Gesicht, als er Globig erblickte.

„Dich hätte ich am wenigsten erwartet,“ sagte er. „Was verschafft mir denn die hohe Ehre?“

„Zuerst bitte ich Dich, mir einen Stuhl anzubieten; dann will ich Dir ausführliche Auskunft erteilen.“

Reisegang wurde etwas verlegen.

„Aber, bitte, setze Dich auf das Sofa, den Ehrensitz dieser Halle.“

Er nahm seinem Gaste den Ueberzieher ab und rückte den Tisch etwas beiseite, damit Globig bequemer zu seinem Plage gelangen konnte.

Globig rieb sich die kalten Hände und fragte: „Wo hast Du denn gesteckt? Die junge Dame, die mir öffnete schien Dich zuerst verleugnen zu wollen.“

Reisegang hüftelte und schloß die Tür, die bis dahin offen gestanden hatte.

„Ich war drinnen im Wohnzimmer und plauderte, um über die Schlummerstunde hinwegzukommen.“

Globig kniff die Augen zusammen.

„Ist denn Deine Wirtin so unterhaltend?“

„Die ist gar nicht zu Hause.“

„Sooo — also war es wohl das junge Mädchen, das mir öffnete, mit dem Du Dich im Dunkeln unterhieltest? Um, im Dunkeln ist gut munkeln.“

„Jawohl, meine filia hospitalis, wenn Du gütigst erlaubst.“

„Gern; ich habe nichts zu verbieten. Ist sie hübsch?“

„O ja — 'n bißchen rustikal, 'n bißchen derb, sonst nicht mein Geschmack. Aber nach all den über schlanken Sezeptionsfiguren reizt mich das.“

„Sag' mal, ist das nicht die Friseurin, die ich so von fern kenne?“

„Dieselbe.“

„Die ist in der Tat ein ganz hübsches Ding, im Dunkeln konnte ich sie jetzt nicht so sehen — aber, wie ist mir denn, die ist doch Braut?“ — Reisegang zog die Brauen hoch.

„Aha — Dich kenne ich doch — Du willst mir wohl wieder eine Moralpaufe halten, Du Tugendspiegel? So laß Dir sagen, daß ich mich den Kuckuck darum scheren würde, ob sie verlobt oder verheiratet ist. Das überlasse ich Philistern, wie Du einer bist. Im übrigen aber ist sie gar nicht mehr verlobt; dem Proleten, mit dem sie ihr Verhältnis hatte, hat sie den Laufpaß gegeben, weil er mit ihrer Kusine anbändelte. Ich hörte die ganze Szene mit an und kann Dir nur sagen, das war famoscs Material.“

„Und jetzt tröstest Du sie?“

„Ich möchte; vorläufig hält sie noch zurück und tut sehr eheteperete, aber ich glaube, die Festung wird bald kapitulieren.“

„Na und?“

„Ja, was dann? Ich werde mir dann meinen Siegeslohn schon holen, da kannst Du ganz unbesorgt sein.“

„Willst Du das Mädel denn heiraten?“

Leisegang ließ vor Erstaunen die Arme sinken.

„Ich glaube, bei Dir rappelst. Du willst wohl faule Wiße mit mir machen? Du fängst an, reis für die Heilsarmee zu werden. Heiraten — wenn das nicht zum Brüllen ist!“

„Verzeih, ich meinte bloß; aber eins mußt Du mir noch sagen, wie fängt Du es denn bei einem Liebesabenteuer der Art an?“

Leisegang lächelte überlegen.

„Wie man so'n Mädel rumkriegt? Es nützt Dir nichts, wenn ich es Dir auch verrate, da kommt es zu sehr auf die Persönlichkeit an. So 'nem Geschöpf imponiert der gebildete Mensch, der schön sprechen kann, jederzeit himmelblaue Gefühle zur Verfügung hat, mit einem Worte, der Dichter. Es kommt auf den Vers raus:“

Wenn Du kein Spielmann wärest,

Witt ich es nimmer.

Aber sprechen wir von etwas anderm! Wann ist denn die Premiere Deines Meisterwerks?“

Globig zuckte die Achseln.

„Vorläufig auf Anfang Januar angelegt. Aber Du weißt am besten, beim Theater kommt es erstens anders, und zweitens als man denkt.“

„Na, und was führt Dich heute in meine Klause?“

„Nichts Besonderes, mein Lieber, ich wollte Dich mal wiedersehen.“

„Sehr schmeichelhaft.“

„Ich dachte schon, daß Du bei Deinem Flug zur Sonne uns arme im Staube wandelnden Wesen gar nicht mehr sehen möchtest. Uebrigens, willst Du mir eine Frage beantworten — aber aufrichtig?“

Globig neigte den Kopf und sah dann rasch auf.

„Ob ich überhaupt antworte, weiß ich nicht, wenn ich es aber tue, dann aufrichtig, das verspreche ich Dir.“

„Gut, sage mir, ich habe so was von Landauer gehört, daß Du in Deinem Lustspiel unsere Gemeinschaft, die Reisenden geißelst — so nennt man das ja wohl, wenn man nicht „anrempeeln“ sagen will.“

„Sieh mal einer an,“ entgegnete Globig ausweichend, „also Landauer schwätzt in der Weltgeschichte herum. So ein Sannase.“

„Die Hauptsache ist, ob er die Wahrheit sagt.“

„Wenn ich jetzt antworten würde, würdest Du mir's ja doch nicht glauben, und dann hätte diese Lüge gar zu kurze Weine.“

„Also, unsere Gemeinschaft hast Du unters Messer genommen?“

„Nicht gerade Eure Gemeinschaft, die ja auch die meine war, sondern alle die, die immer auf Leistungen in der Zukunft vertrösten, ohne daß diese Zukunft je Gegenwart wird.“

Leisegang winkte lebhaft ab.

„Ich weiß schon, ich weiß schon, das Thema kenne ich zur Genüge, und Du denkst damit einen Erfolg zu haben?“

„Weeß mersich denn? Ich wünsche und hoffe es, aber garantieren? Nee, lieber nich.“

Leisegang lachte etwas gezwungen.

„Beschwören willst Du es, aber nicht drauf wetten.“

Es entstand eine unbehagliche Pause. Leisegang war offenbar lebhaft mit einem Gedanken beschäftigt, und Globig beobachtete ihn scharf durch seine halbgeschlossenen Augenlider.

Da klingelte es draußen. Man hörte, wie Martha aus dem Nebenzimmer zur Tür ging, öffnete und plötzlich einen Schrei ausstieß. Beide Männer eilten hinaus. Sie fanden das Mädchen an einem Spinde lehrend. Der Leuchter in ihrer Hand schwankte hin und her und warf einen unsicheren Schein auf den Mann, der vor ihr stand.

Es war Weigert, und sein Gesicht war totenbläß.

„Was wollen Sie hier?“ fragte ihn Leisegang laut, und machte eine Bewegung, als wenn er schützend vor das Mädchen treten und den Arm um ihre Taille legen wollte.

Aber sie wich ihm aus und stammelte, zu Weigert gewendet: „Was wollen Sie — was willst Du von mir?“

Mit heiserer Stimme antwortete Weigert: „Kann ich Dich einen Augenblick sprechen, allein — nur einen Augenblick?“

Sie zögerte und Leisegang ergriff wieder das Wort.

„Sie werden das Fräulein hier nicht belästigen —“

„Aber Weigert achtete gar nicht auf ihn und fuhr fort: „Nicht wegen meiner komme ich, ich bringe Dir die Botschaft von einem Toten.““

„Komm,“ sagte Martha leise und winkte unwillig Leisegang, zurückzubleiben.

Sie schritt Weigert voran in die Stube, während Globig und Leisegang, dieser zögernd und mit betroffenem Gesicht, in sein Zimmer zurückkehrten. Globig begann zu sprechen.

„Das war wohl der Gewesene?“

„Ja,“ entgegnete ärgerlich Leisegang, „ich weiß gar nicht, was der infame Kerl hier zu suchen hat.“

„Er ist Dir wohl ein bißchen in die Quere gekommen?“

„Ach der,“ machte Leisegang verächtlich, „so'n Kuli.“

„Na, na, hör' mal, Du hast ja mit unlegbarem Gesicht den Ritter herausbeißten wollen, aber Glück hast Du damit nicht gerade gehabt.“

Leisegang gab dem Gespräch eine andere Wendung.

„Sei doch mal still, daß man hören kann, was die beiden drin verhandeln. Das gibt ein famoscs Studienmaterial.“

Globig zog die Brauen hoch.

„Ich will nicht davon profitieren, stören will ich Dich auch nicht, also adieu, mein Bester.“

Leisegang versuchte nicht, ihn aufzuhalten.

„Adieu, Du Diebling der Götter und Theaterdirektoren.“

Er begleitete ihn nicht mal zur Tür, sondern suchte sogleich seinen Lauseherposten auf, aber er hörte nichts.

Martha hatte die Tür hinter sich geschlossen und dann, wie Schuß suchend, hinter dem Tisch Stellung genommen. Weigert war in der Mitte des Zimmers stehen geblieben. Er rang nach Atem, auch Martha fand kein Wort. Vielleicht eine Minute verharrten die beiden Menschen in tiefem Schweigen.

Endlich begann er zu sprechen, keuchend, stockend.

„Martha, ich soll Dir den letzten Gruß von Nidel bringen.“

Sie unterbrach ihn erschreckt. „Nidel ist tot?“

„Ja, ich habe ihm die Augen zugebrückt, er hat mich gebeten, Dich zu grüßen und Dir diesen Ring, sein einziges Besitztum, zu bringen.“

Er legte den schmalen, schwarz emaillierten Silberreifen mit der Inschrift „Gott schütze Dich“ auf den Tisch. Sie griff nicht danach, sondern faltete die Hände und sagte nur vor sich hin: „Tot! der arme, arme Mensch!“

Sie stellte auch keine Frage, aber er erzählte dennoch weiter.

„Unterwegs haben wir ihn gefunden, er war elend und Matthäi am letzten. Ich habe ihn ins Krankenhaus gebracht, und war bei ihm, als er starb. Lungenentzündung, hat der Doktor gesagt. Vorher hat er fortwährend phantasiert und immer Deinen Namen genannt. Als es zu Ende ging, bekam er das Bewußtsein wieder und gab mir diese Aufträge.“

Sie nickte mit dem Kopfe. Er wußte nicht, sollte es ein Dank sein oder ein Zeichen, daß er gehe. Unbeweglich stand er da, er hatte bis dahin leise gesprochen, jetzt stieß er plötzlich rauh heraus: „Und auch ich sage Dir Lebewohl, ich gehe fort von Berlin.“

„Und Sophie?“

In der Ueberraschung waren ihr die Worte entfahren, nun wurde sie blutrot, und es tat ihr herzlich leid.

„Das ist aus,“ sagte er kurz, drehte sich um und schritt hinaus. Sie hörte, wie hinter ihm die Tür ins Schloß fiel, und da sank sie in einen Stuhl und barg das Gesicht in beide Hände.

Weigert trat auf die Straße, seine Stirn brannte, seine Pulse klopfen, und es war ihm recht, daß ihm der Wind die eifigen Schneeflocken in das Gesicht wehte. Gottlob, das Schlimmste war ja nun vorbei. Nun noch die Abrechnung mit Sophie und dann — ja, was dann? Er vermochte nicht weiter zu denken. Grau lag das Leben vor ihm, trostlos, ohne Lichtblick.

Der Rausch war verflogen, und er fühlte deutlich, er wäre mit Sophie auch dann nicht glücklich geworden, wenn er von ihrem Verrat nichts geahnt hätte. Er sah Martha vor sich, sie war in der kurzen Zeit, seitdem er sich von ihr getrennt hatte, blaß geworden, ein Leidenszug hatte sich in ihrem Gesicht eingezeichnet, sie war ihm schlanker und schöner vorgekommen.

(Fortsetzung folgt.)

• Allerlei. •

Bei Ohnmachten und Uebelkeit durch übermäßige Hitze her-
borgerufen, was sich zumeist durch heftigen Schweißausbruch und
stark gerötete Haut feststellen läßt, sorge man, ehe der Arzt
kommt, sofort dafür, daß sich die Betroffenen lang legen. Danach
löse man alle Kleider, so daß keine Beengung stattfindet und
hülle Kopf, Nacken und Handgelenke in kalte, nasse Tücher, die an-
fangs jede Minute zu erneuern sind. Sorge ist auch zu tragen,

daß besonders die am Hals befindliche Schlagader gekühlt wird.
Ist starker schwarzer Kaffee gerade vorrätig, so löse man davon
ein, weil die Herzthätigkeit bei solchen Zuständen sehr schwach ist
und vor allen Dingen belebt werden muß. Im Notfall kann auch
zu gutem Kognat gegriffen werden. Doch ist starker Kaffee mehr
zu empfehlen.

Wie ist unbenutztes Silber vor dem Gelbwerden zu be-
wahren? In dem man es so reichlich mit Mehl bedeckt, daß es
böllig darin begraben ist.

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke,
weil es die Wäsche schwanenweiß macht — Zum Ersatz der Rasen-
bleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel Seifix.

"Seifix" bleicht selbsttätig!



Kaufst du "Seifix" ein zum Bleichen, achte auf den Schwan als Zeichen.



Kaufst du "Seifix" ein zum Bleichen, achte auf den Schwan als Zeichen.

Feld-Post

2.10 u. 1.30

Rheuma-

tische Beschwerden:



Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
Frage den Arzt

6-10 Mk. täglich
d. Verk. m. Kriegsschlagern (unentbehrl. Nahrungsmittel). Must. geg. 86 Pl. Mark.
A. Finke, Naumburg a. S. 3.

Geld gibt ohne Bürgen, schnell, reell, kul. Ratenrückz. seit 1891 besteh. Firma Schulz & Co., Berlin 122, Kreuzbergstr. 21. Rückporto.



Familien-Kino

in Verbindung mit
Lichtbilder-Projektion
(Glasbilderserien a. d. Weltkrieg).
24 Bilder M. 5.—
Alfred Beckert, Nürnberg
Morkelsgasse 17.
Spez.-Geschäft für Photo- u. Kino-Apparate.



Brauchen Sie Betten, Bettstellen, Matratzen

so fordern Sie umgehend Special-Offerte. Meine Oberbetten sind 130/200 cm, Kissen 80/80 cm, Unterbetten 115/200 cm gross, aus besten Inletts mit 1a gereinigten Federn gefüllt, solideste Nährarbeit. Bett I: Unirot oder gestreift Federkörper mit Federn M. 32.40 u. M. 23.35. Bett III: Unirot Federkörper mit Halbdaunen u. Federn M. 40.35 u. M. 36.40. Bett V: Unirot oder rotrosagestreift Federkörper mit Halbdaunen und Federn M. 49.70. Aus besseren Stoffen und mit besten Daunen u. Federn gefüllt das Gebett M. 58.10, 66.40, 75.85, 82.75, 96.15. Eiserner Bettstellen von M. 6.25—45.75, Matratzen 1, 2 u. 3 teilig u. Keilkissen eigene Anfertigung. Proben franko. **J. W. Sälzer, Hannover N. 40.**

Extraktreiche und wohlbekömmliche Likör-Essenzen mit Rezepten

1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko überallhin.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Sicherheits-Rasier-Apparat Nr. 99

zum Spott-preise von **M. 1.30** und 20 Pl. für Porto. Selbiger ist sauber gearbeitet, für jeden Bart passend. Verletzen nicht mögl., so daß sich damit jeder glatt und sauber rasieren kann. Gebrauchsanweis. u. noch 3 Reservoklingen liegen gratis bei, alles in schönem Etui. Betrag erbitte per Postanweis. oder in Briefmarken. Nachnahme ist 20 Pl. teurer. Bei 3 berechnete kein Porto, bei 10 den 11. freil. Also 1 Stück franko 1.50 M., 3 franko 3.90 M., 11 franko 13.— M. Er macht sich in einigen Monaten bezahlt. Bei Nicht-gefallen Betrag zurück. Bessere Apparate 3.—, 6.— und 10.— M.



Katalog mit 5000 Abbildungen über alle erdenklichen Sachen gratis und franko.
Paul Kratz, Solingen 40.
Rasierapparate-Fabrik und Versandhaus

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück	
4 Pfg.-Cigarren	Mark 2.60 2.80 3.—
5 " "	3.40 3.60 3.80
6 " "	4.20 4.50 4.80
8 " "	5.40 5.60 5.80
10 " "	6.50 7.— 7.50
12 " "	8.— 8.50 9.—

Um neben von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterkisten von 100 Stk. in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stk. nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Zigarrenfabrik- und Begründer 1885. Importeur. Dresden-A. 64, Wettinerstraße 19. Der neueste illustr. Preisstempel wird jedem auf Wunsch gratis zugefandt.

Wer Abschreibearbeit

und ähnliche Tätigkeit zu machen sucht, verlange sofort meine wichtige Mitteilung umsonst und franco.

Carl Glaenz, Freiburg i. Br. 25.

Damen Vertreter

erhalten dauernd Nebenverdienst d. Handarbeit. Muster 40 Pfg. (Marken) allerorts ges. Verdienst nachweisb. 200 M. p. M. **Rob. Geyer, Leipzig-Schönefeld.**

Strick-Wolle

Kauf direkt aus der **Erfurter Garn-Fabrik in Erfurt A. 23** die nicht einlaufende "Blitz"

Strümpfe und warme Wollwaren. Sehr vorteilhaft! Muster und Preisliste frei.

16 Meter Damenstoff

od. 8 Meter Herrenstoffe erh. geg. entspr. Nachzahl. angef. wer 4 kg alte Wollsaachen, Strickklumpen etc. an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach 312 (Oberhesseng.)** versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

Fahräder Marke Jagdrad

Elegant, solide, preiswert und gut. **Pracht-Katalog (fast 400 Seiten) kostenlos.**
H. Burgsmüller & Söhne, Hofl. in Krefensen (Nur) A Br 804.

Bügele mit Gas!

Das neueste und beste Gas-Bügeleisen "Frankonia" kann durch einen Schlauch mit jeder Gasleitung sofort verbunden werden und ist nach 10—12 Minuten so heiß, daß andauernd selbst nasse und Stärkewäsche damit gebügelt werden kann, was durch kein anderes Bügeleisen erreicht wird. Der Gasverbrauch ist äußerst gering, pro Stunde zirka 1 1/2 Pfennig.

Das Haushaltsgasbügeleisen Frankonia kostet M. 10.—; das Schneidereisen je nach Gewicht 7—15 kg kostet M. 15.— bis 25.—; das Wäschereisen Frankonia kostet M. 18.—; Metallschlauch, 2 m lang mit Anschlußstücken kostet M. 4.—. Prospekte gegen Rückporto.
L. Göl, V. rretung. Abt. 2, Biberach-Rh., Wmbg.

Hohen Nebenverdienst

dauernd l. jederm. d. neue leichte Handarb. l. eig. Heim-Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus. Muster u. Anleig. g. 50 Pl. i. Mark. Nachn. 80 Pl. Instll. W. Inklter, München 158, Dachauerstr. 54.

Alles

für Dilettantenarbeiten, Vorlagen u. Anleitungen f. Laubsägerel, Einlegearbeit, Schmitzerel, Holzbra d. etc., sowie alle Utensilien u. Materialen hiezu. (Illustr. Kataloge für 50 Pl.)
Mey & Widmayer, München Abt. 218.

Wer ein Musikinstrument

gutes brauch' verlange Preisliste grat. u. franko. **Musikhaus A. Meyer, Riesa a. E.**

Bettmössen

beseitigt sof. Alter u. Geschl. angebend. Auskunft umsonst. Institut „Sanis“, München 47, Dachauerstraße 54.

Malz-Extrakt

schafft, köstlich genossen, Blut und Kraft. Bestes Stärkungsmittel für Kinder, Kranke, Nervöse, Blutarme, Wöchnerinnen und Genesende. Besseres Aussehen und Gewichtszunahme überraschend. **1 Pfd. Dose 2.— Mk., 4 Dosen 6.— Mk.** franko d. Postnachnahme.
Carl Schultz, Berlin W. 57.

Verlangen Sie überall Leubners Fußwasser.

Wo nicht erh., dir. vom Fabr. geg. Eins. v. M. 1.50. **Hugo Funke, Dresden-A. 1, Rosenstr. 35.**

Winke für Schuldner!

Wie schütze ich mich geg. rigorose Gläubiger, wie sichere ich mein Einkommen geg. Pfändung, u. Arreste, wie übertrage ich d. Geschäft a. d. Ehefr. usw. Anfr. m. Rückp. beantw. bereitw. **Franz Hiel, Taubentischschothelm 1.**

Wir bitten

unser Leser sich beim Bestellen von Waren und Preisen auf die „Gute Geister“ zu beziehen.

1877 1914



BRANDT'SCHWEIZERPILLEN
MILDES ABFÜHRMITTEL
Richt/Brandt's
APOTHEKER RICH. BRANDT'SCHWEIZERPILLEN

Seit 37 Jahren **Apoth. Rich. Brandt's Schweizerpillen** haben sich die (ein reines Pflanzenprodukt) als ein sicher wirkendes, angenehmes und absolut unschädliches Mittel zur **Regelung der Darmtätigkeit** bestens bewährt und werden bei Stuhlverstopfung, verbunden mit Uebelsein, Sodbrennen, Aufstoßen, Appetitmangel, Versäuerung sowie zur Bitterreinigung mit Erfolg angewandt. Achtung auf die gesetzlich geschützte Etikette, weißes Kreuz im roten Felde und Namenszug **Rich. Brandt**. Erhältlich in den Apotheken à **M. 1.—** die Schachtel. Allein hergest. d. **A.-G. vorm. Apoth. Rich. Brandt, Schaffhausen (Schweiz).**

Karl Becker

Weingut Carolus, Zornheim b. Nierstein.
Büro in Frankfurt a. M. i. Emserstraße 22.

Ausgedehnter Weinbergbesitz in Zornheim und Hahnheim bei Nierstein am Rhein. Gutgepflegte Weiss- u. Rotweine von Mk. 1.— an, Südweine, Cognac's, Schaumweine etc. Preislisten stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung. Bei Aufgabe von Referenzen 3 Monate Ziel. — Lieferant vieler Beamtenvereine. —



Kein Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen.
August Dürschmidt,
Musikinstrumente und Saitenfabrik, Marknenkirchen i. Sa. Nr. 666.

54-jähriger Erfolg!!!

Carl Schultz'sches Malz-Extrakt

schafft, köstlich genossen, Blut und Kraft. Bestes Stärkungsmittel für Kinder, Kranke, Nervöse, Blutarme, Wöchnerinnen und Genesende. Besseres Aussehen und Gewichtszunahme überraschend. **1 Pfd. Dose 2.— Mk., 4 Dosen 6.— Mk.** franko d. Postnachnahme.
Carl Schultz, Berlin W. 57.

Verwundete und alle durch Blutmangel Geschwächten

erhalten rasch und prompt ihre normale Vollkraft wieder durch **Dr. med. Pfeuffers Haemoglobin**, ein hervorragend blutbildendes Mittel, in und nach allen Kriegen der Neuzeit bewährt. Als **Sirup, Zeltchen und Tabletten** à Mk. 1.60 und 3.— in allen Apotheken erhältlich.

Dr. med. Pfeuffers Haemoglobinlaborik, München, Auenstrasse 12.

Wir bitten

unser Leser sich beim Bestellen von Waren und Preisen auf die „Gute Geister“ zu beziehen.

Bett-Tische, Ruhestühle, Zimmer-Klosetts, Rückenlehnen

Joh. Reichel, Petersstr. 13 Leipzig.

Alle Sorten Jagd- u. Luxus-Waffen

kauft man am besten, billigst, unt. 3 Jahr. Garantie direkt von der **Waffen-Fabrik Emil v. Nordheim** Mehlis in Thür. Haupt-Katal. grat. u. fr. An-sichtsend. — Teilzahl. an sich. Personen ist gestattet.

„Echte Harzer Käse“

1 Postkiste (100 Stück) frank. M. 3.50
2 Postkisten (200 Stück) frank. M. 6.75
vers. gegen Nachn. die Harzerkäserei von **Albert Schomburg, Stiege (Harz).**

Möchten Sie eine Million besitzen?

Dann verlangen Sie unseren klüßchen erregenden hochintelligenten Prospekt heute noch! Denselben senden wir Ihnen sofort umsonst!
Mitteldeutsche Versandbuchhandlung
Magdeburg S. 6, Postfach.